

ALBANISCHE HEFTE

3/2015

**Themenschwerpunkt:
Vergangenheitsbewältigung**

44. Jahrgang - 3. Quartal - 3,50 €
ISSN 0930-1437
HEFTPIA E GJETHHEVI

eu i përgjimeve të S'gurimit të Shtetit

Zeitläufe

**Schweizer jubeln auf Albanisch:
Visuelle Inszenierungen
albanischer Identität im Kontext
postmigrantischer Jugendkultur**

Deutsche in Kosovo – Kosovaren in Deutschland: Arbeit, Bildung und Leben im transnationalen Raum

Tagung der DAFG an der PH Ludwigsburg am 28. November 2015



10:30 - 12:00 **Deutsche im Kosovo**
Wunschziel Kosovo - Julius Krause (Hamburg)
Une jam Pejone - Wie ich zufällig meine zweite Heimat fand - Mandy Bernthäusl (Stralsund)
 Moderation: Stephan Lipsius (Kassel)

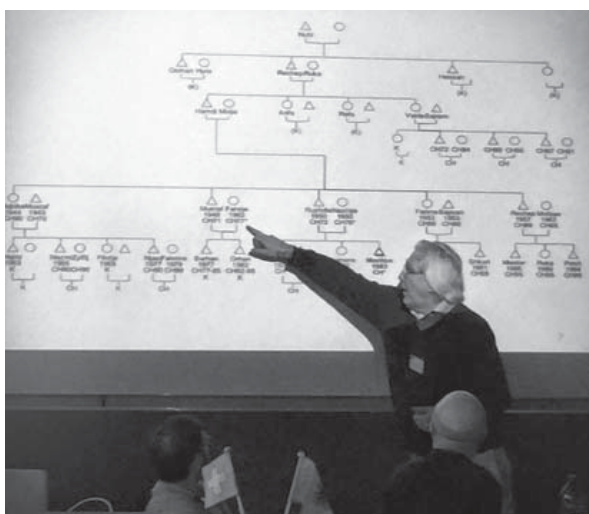
Im ersten Teil der Tagung haben wir über Migrationserfahrungen in Kosovo gesprochen. Welche Eindrücke haben Deutsche von Prishtina bekommen? Wie wurden sie empfangen? Wie wurden sie in bestehenden soziale und gesellschaftliche Strukturen integriert oder haben sie sich integrieren können? Frank Baumann haben wir im Laufe der Diskussion eingeladen, auf dem Podium Platz zu nehmen. Von Links: Stephan Lipsius, Julius Krause und Frank Baumann. *Foto: Vlore Kryeziu.*



13:00 - 14:30 **Kosovaren in Deutschland - Rahmenbedingungen**
Die Migration aus Kosovo nach Deutschland - Azem Ajvazi (Freiburg i Br.)
Lehren aus der kosovo-schweizerische Arbeits- und Asylmigration - Hans-Peter von Aarburg (Siders, CH) und Albert Ramaj (St. Gallen)
 Moderation: Matthias Bickert (Gemünden am Main)

Im zweiten Teil der Tagung sind wir zu den Migrationserfahrungen in Deutschland und in der Schweiz übergegangen. Inwiefern sind diese Erfahrungen von den Erwartungen und der Haltung des Einzelnen geprägt? Wie haben sich diese Erfahrungen über mehr als 40 Jahren geändert? Wie wird damit umgegangen? Von Links: Matthias Bickert, Azem Ajvazi, Hans-Peter von Aarburg. *Foto: Vlore Kryeziu.*

Foto: Vlore Kryeziu.



Hans-Peter von Aarburg zeigt anhand eines Familienstammbaums, wie unterschiedlich mehrere Brüder einer einzigen Familie ihre Erlebnisse bewertet haben. *Foto: Vlore Kryeziu.*



Zum Schluss haben (von links) Tefik Ramadani, Vlore Kryeziu, Shkurte Dauti und Albana Koshi über das Albanische sein in Deutschland diskutiert, über Heimat und Heimatgefühle, über gelungene und auch mißlungene Integration. *Foto: Matthias Bickert*
Texte: Andreas Hemming

Liebe Leserinnen,
liebe Leser,

zumindest diejenigen unter Ihnen, die unsere Hefte seit langem verfolgen, sind ja Kummer mit der Erscheinungsweise gewohnt, aber so lange wie diesmal haben Sie selten auf eine neue Ausgabe warten müssen.

Bei allen konkreten Entschuldigungen, die wir dafür ins Feld führen könnten, bleibt das Ärgernis einer solch eklatanten Verzögerung - bei Ihnen wie bei uns - bestehen.

Der Vorstand der DAFG und die Redaktion der Albanischen Hefte haben nun daraus Konsequenzen gezogen, damit dies in der Zukunft nicht ohne weiteres wieder geschehen kann. Wir haben die Redaktion erweitert, wir haben Auffanglinien diskutiert, wie wir solche Verzögerungen bei der Erstellung auf ein erträgliches Maß reduzieren können, so es uns nicht gelingen sollte, sie ganz zu beseitigen. Und wir haben die Themenplanung für mehrere Hefte im Voraus vorangetrieben, um auch eine angemessene inhaltliche Füllung der Seiten zu garantieren.

In diesem Sinne bitten wir Sie für die lange Wartezeit um Entschuldigung und danken Ihnen gleichzeitig für Ihre Nachsicht!

Schwerpunkt des vorliegenden Heftes ist die Vergangenheitsbewältigung, mit der man sich in Albanien in der Zeit der sogenannten „Transition“ durchaus schwergetan hat und auch noch weiterhin tut. Als ich im November in Tirana war, hatte ich mir vorgestellt, dass man von der Umsetzung des Museumskonzepts für das „Haus der Blätter“ (ehemalige Sigurimi-Zentrale), dass wir auf dem Titel unserer Ausgabe 4/2014 gezeigt haben, bereits eine konkrete Vorstellung in der Praxis bekommen könnte. Vorgefunden habe ich eine ruhende Baustelle. Eine hohe Priorität scheint die Umsetzung dieses Vorhabens also nicht zu haben, was sehr bedauerlich und enttäuschend ist.

In diesem Heft wollen wir nun einen Blick darauf werfen, wie Vergangenheitsbewältigung sich bislang vor allem auf juristischer Ebene abgespielt hat und welchen Umgang man mit dem sozialistischen Kulturerbe pflegt.

Ein weiterer längerer Artikel bildet praktisch den Abschluss der Berichte unserer Hamburger Tagung vom November 2014, er beschäftigt sich damit, wie junge Albaner als Fußballfans oder in der Pop-Kultur ihre Identität zum Ausdruck bringen, vielleicht ein kleiner Vorgeschmack darauf, was uns in diesem Jahr während der Fußballeuropameisterschaft erwartet.

Ihr
Bodo Gudjons
Chefredakteur

Chronik

- 04 Daten, Namen, Fakten: Juli - Oktober 2015

Schwerpunkt

- 7 **Katharsis oder Rache:
Zur juristischen Aufarbeitung
der Verbrechen des kommunistischen
Systems in Albanien**



- 13 **Erinnerungskultur und
kulturelles Erbe in Albanien
Aktuelle Entwicklungen im Umgang
mit dem sozialistischen Kulturerbe**

Zeitläufe

- 16 **“Schweizer jubeln auf Albanisch“
Visuelle Inszenierungen
albanischer Identität im Kontext
postmigrantischer Jugendkultur**

Medienreport

- 26 Neuerscheinungen
Rezension

Aus der DAFG

- 29 Veranstaltungen der OG Hamburg
Adressen der DAFG

Titel

Graphik an der Frontseite der ehemaligen Sigurimi-Zentrale (künftig: “Haus der Blätter”)
Foto: Bodo Gudjons

Rückseite

“Haus der Blätter” im November 2015 -
nicht viel geschehen seit der öffentlichen Vorstellung
der Pläne am 23. Januar des Jahres
Foto: Bodo Gudjons

■ Juli 2015

3. Zwei Touristen ermordet: Die tschechischen Touristen Anna Kosinova und Michal Svatos werden bei Prekal in der Malësi in ihrem Auto erschossen aufgefunden. Dieser Mord wird in der Öffentlichkeit als Schande für das ganze Land wegen des Bruchs der Gastfreundschaft und als schwerer Rückschlag für die Bemühungen Albaniens um Tourismus in den strukturschwachen Landesteilen angesehen. Es werden Forderungen nach Wiedereinführung der Todesstrafe laut. Die Polizei setzt eine Belohnung von 30.000 Euro für Hinweise auf die Täter aus. – Am 5.7.2015 wird ein 20jähriger verhaftet, der erst vor kurzer Zeit aus dem Gefängnis entlassen worden war; er war wegen der Beteiligung an der Ermordung eines Kindes vor fünf Jahren zu einer zehnjährigen Gefängnisstrafe verurteilt worden. Er legt bei der Polizei ein Geständnis ab.

3. Streit um albanisches Staatsoberhaupt Jugoslawiens: Die einflussreiche Veteranenvereinigung der UÇK protestiert dagegen, dass eine Straße in dem Dorf Pozheran bei Gjilan nach Sinan Hasani (1922-2010), dem einzigen kosovoalbanischen Staatsoberhaupt Jugoslawiens (1986-87), benannt werden soll, der dort geboren wurde. Ihm wird vorgeworfen, für die Unterdrückung der Albaner in Jugoslawien mitverantwortlich zu sein, während Kommunalpolitiker seine Verdienste würdigen.

8. Merkel in Tirana: Im Rahmen ihrer Westbalkan-Reise besucht Bundeskanzlerin Angela Merkel Tirana; sie führt Gespräche mit ihrem Kollegen Rama und Präsident Bujar Nishani. Sie unterstützt Albaniens Wunsch auf einen EU-Beitritt und sieht Chancen für Fachkräfte auf eine Arbeitsimmigration. Asylchancen gebe es hingegen nicht. Rama sieht sein Land als sicheres Herkunftsland.

9. Albanien im FIFA-Ranking auf Platz 36: Nach einer Reihe erfolgreicher Länderspiele steigt die albanische Nationalmannschaft auf Platz 36 der FIFA-Weltrangliste; das ist der beste Platz bisher, obwohl Albanien bisher noch nie für eine WM- oder EM-Endrunde qualifiziert war.

10. Albanien bekommt 3 Punkte aus Serbien-Spiel: Der Oberste Sportsgerichtshof in Lausanne entscheidet zugunsten der Berufung Albaniens und spricht ihm drei Punkte aus der Skandalbegegnung gegen Serbien am 14.10.2014 in Belgrad zu, das nach dem Einsatz einer Drohne mit einem großalbanischen Poster in Tumulten unterging und von schweren Ausschreitungen serbischer Hooligans überschattet war. Ursprünglich war das Qualifikationsspiel zur EM 2016 als Sieg für Serbien gewertet worden, aber die drei Punkte wurden Serbien strafweise wieder abgezogen. In der Qualifikationsgruppe I liegt Albanien jetzt auf Platz 3, punktgleich mit dem Gruppenzweiten Dänemark.

14. Umbesetzung des Parlamentspräsidiums: Nach dem Rücktritt von Vangjel Dule (PBDNJ) nominiert die PS ihre Abgeordnete Vangjelina Leskaj als dritte Vizepräsidentin des albanischen Parlaments, neben Edmond Spaho (PD) und Shpëtim Idrizi (PDIU).

14. Gespräch Thaçi – Kotzias: Der kosovarische Außenminister Hashim Thaçi empfängt seinen griechischen Kollegen Nikos Kotzias. Griechenland lehnt eine diplomatische Anerkennung Kosovos weiterhin ab, nicht jedoch eine Mitgliedschaft Kosovos in regionalen und internationalen Strukturen wie UNESCO und Interpol. Ein kosovarischer Verbindungsbüro soll in Athen eingerichtet werden.

15. Krise in Makedonien vorerst beigelegt: In Skopje verständigen sich Regierung und Opposition unter Vermittlung des EU-Kommissars Johannes Hahn auf einen Zeitplan, wonach es am 24.4.2016 Neuwahlen geben soll. Die Opposition gibt ihren Parlamentsboykott auf und wird an der Regierung beteiligt. Ministerpräsident Nikola Gruevski (VMRO-DPMNE) wird zum 15.1.2016 zurücktreten; die Neuwahlen werden von einer technischen Regierung vorbereitet.

16. FH Ferizaj: Das kosovarische Parlament stimmt einem Antrag des Bildungsministeriums zu, in Ferizaj (serb. Uroševac) eine Fachhochschule zu gründen.

18. Heftige Auseinandersetzungen in PS-Spitze: Bei einer Tagung des erweiterten PS-Vorstandes greift Ben Blushi Edi Rama heftig an; er wirft

ihm als Regierungschef völliges Versagen und als Parteichef mangelnde innerparteiliche Demokratie vor. Rama weist die Vorwürfe zurück.

23. Ex-Kommandeur der makedonischen UÇK getötet: Xhemail Rexhepi, ein früherer Kommandeur der makedonischen Nationalen Befreiungsarmee (UÇK) mit dem Kampfnamen „Shqiponja“ (Adler), wird in Kumanova bei einer Schießerei getötet. Ein Verdächtiger macht Notwehr geltend. Das Ereignis soll mit Machtkämpfen innerhalb des mitregierenden BDI stehen, der aus der UÇK hervorgegangen ist. – Am 25.7. wird in Struga ein weiterer BDI-Funktionär getötet.

30. Veliaj tritt Amt an: Erion Veliaj tritt bei der konstituierenden Sitzung des neuen Kommunalparlaments von Tirana sein Amt als Bürgermeister an; Aldrin Dalipi (PS) wird als Vorsitzender der Gemeinderates wiedergewählt.

■ August 2015

3. Sondergericht in Kosovo beschlossen: Das Parlament von Kosovo nimmt mit 82 gegen 5 Stimmen bei einer Enthaltung (der größte Teil der Opposition nimmt an der Abstimmung nicht teil) Verfassungsänderungen an, durch die ein Sondergerichtshof zur Ermittlung möglicher Kriegsverbrechen seitens der UÇK eingerichtet werden soll. Das Gericht ist seit Langem in der Öffentlichkeit hoch umstritten. Die internationale Gemeinschaft hatte ein solches Gericht gefordert.

3. Valdet Gashi vermutlich von IS ermordet: Der ehemalige Weltmeister im Thai-Boxen, der Kosovare Valdet Gashi, der sich der Terrormiliz „Islamischer Staat“ angeschlossen hatte, wurde nach Medienberichten von dieser ermordet, weil er versucht haben soll, Gefangene des IS zu retten (s. 6.6.2015).

4. Berisha bestreitet Treffen mit Osama bin Laden: Sali Berisha dementiert Meldungen, wonach er sich in seiner Amtszeit als Präsident (1992-1997) mit dem späteren el-Qaida-Führer Osama bin Laden getroffen habe. Er habe 1995 eine hochrangige Regierungsdelegation aus Saudi-Arabien empfangen, zu der Osama nicht gehört habe. Auch habe seine Regierung sich sehr im Kampf gegen den

Terrorismus engagiert.

5. OMONIA-Gründer Bezhani stirbt: Bei einem Autounfall in Gjirokastra wird Theodor Bezhani getötet. Der 75-jährige hatte 1991 den Verband der griechischen Minderheit OMONIA gegründet, der bei der ersten pluralistischen Parlamentswahl fünf Mandate errang; wegen einer Änderung des Parteiengesetzes überließ er später der PBDNJ die Kandidatur.

16. Mustafa lehnt vorgezogene Neuwahlen ab: Der kosovarische Ministerpräsident Isa Mustafa (LDK) erklärt, die nächsten Parlamentswahlen würden turnusgemäß erst 2018 stattfinden. 2016 werde der jetzige Außenminister Hashim Thaçi (PDK) zum Staatspräsidenten gewählt. Gleichzeitig lehnt er einen Gebietsaustausch mit Serbien ab.

19. Wird gegen das Zeugenschutzprogramm verstoßen?: In Albanien wird eine heftige Auseinandersetzung über angebliche Verstöße der Behörden gegen das Zeugenschutzprogramm geführt. Zeugen, die zur Verhaftung und Verurteilung schwerkrimineller Banden beigetragen haben, würden auf die Straße gesetzt und müssten mit ihrer Ermordung rechnen. Die Regierung bestreitet die Vorwürfe.

23. Xhelilaj spielt Winnetou: Der deutsche Privatsender RTL teilt mit, dass die Rolle des Apatschenhäuptlings Winnetou in einer für 2016 geplanten dreiteiligen Neuverfilmung der Romane von Karl May mit dem albanischen Schauspieler Nik (eigentlich Kreshnik) Xhelilaj besetzt wird. Der 1983 in Tirana geborene Xhelilaj spielte 2010 in „Der Albaner“ die Hauptrolle. Er räumt ein, mit Mays Werk bisher nicht vertraut zu sein.

24. Leiter der Stasiopfer-Gedenkstätte in Tirana: Hubertus Knabe, der Direktor der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen, die den Opfern der SED-Herrschaft gewidmet ist, führt in Tirana Gespräche mit dem Kulturministerium über die Einrichtung musealer Gedenkstätten für die Opfer des Kommunismus in Albanien.

25. Einigung zwischen Serbien und Kosovo: Die Regierungschefs Aleksandar Vučić und Isa Mustafa erreichen bei ihren Verhandlungen in Brüssel überraschend einen Durchbruch. Neben infrastrukturellen Fragen wird die Stellung der serbischen

Minderheit in Kosovo im Sinne einer weitgehenden Autonomie in Form eines umstrittenen Verbandes der serbischen Gemeinden und Mitbestimmung im Gesamtstaat geregelt. – Kosovarische und internationale Kommentare sprechen davon, dass sich Serbien im Wesentlichen durchgesetzt habe. Es wird u.a. kritisiert, dass es keine vergleichbaren Regelungen für die albanische Minderheit im serbischen Preshevatol gegeben hat. Aber auch in Serbien gibt es Stimmen, die das Abkommen als entscheidenden Schritt zu einer Anerkennung Kosovos durch Serbien sehen.

26. Kirche in Dhërmi abgerissen: In den frühen Morgenstunden wird ein als orthodoxe Kirche genutztes Privatgebäude in der Gemeinde Dhërmi abgerissen. Einwohner und Opposition werfen der Regierung gewaltsames Vorgehen gegen eine religiöse Einrichtung vor; die Regierung erklärt, der bisherige Bau sei illegal; der Abriss schaffe Raum für einen Neubau.

27. Westbalkan-Konferenz in Wien: Regierungschefs der EU, darunter Bundeskanzlerin Merkel, und der Westbalkan-Staaten Albanien, Makedonien, Montenegro, Kosovo, Serbien und Bosnien-Herzegowina beraten in Wien über die europäische Integration der Region; im Mittelpunkt stehen Maßnahmen gegen die anhaltende Flüchtlingswelle aus diesen Ländern.

28. Mark Krasniqi gestorben: Im Alter von 94 Jahren stirbt in Prishtina der Wissenschaftler, Autor, Übersetzer und Politiker Mark Krasniqi. Der am 19.10.1920 in Gllaviçica geborene Ethnograph war Vorsitzender des kosovarischen Schriftstellerverbandes, der Akademie der Wissenschaften und Künste sowie einer Christdemokratischen Partei.

■ September 2015

1. Kampagne für Steuerehrlichkeit: Die albanische Regierung beginnt mit einer Kampagne für die Durchsetzung der Steuerehrlichkeit bei den Unternehmen. Aufklärung, verschärfte Kontrollen und Strafmaßnahmen sollen die „Informalität“ (Schwarzarbeit, belegfreie Leistungen) reduzieren.

– Nach Angaben der Weltbank, die am 16.9. publiziert werden, sind 48 % der albanischen Beschäftigten außerhalb der Landwirtschaft in informellen Arbeitsverhältnissen.

5. PS-Abgeordneter Prenga nach Schießerei festgenommen: In Laç werden sieben Menschen bei einem Schusswechsel verwendet, dessen Hintergrund die Neuvergabe örtlicher Fischereirechte ist. Die Polizei nimmt den PS-Abgeordneten Armando Prenga als Tatbeteiligten fest, dessen Bruder die Fischereikonzession erhalten hatte. Prenga war von der Opposition verschiedentlich krimineller Verstrickungen beschuldigt worden; sie wirft der Polizei Vertuschungsversuche vor. Die Regierung betont, dass das gesetzliche Verfahren ohne Ansehen der Person eingehalten werden müsse; die PS kündigt Prengas Parteiausschluss an; seine Immunität wird am 7.9. aufgehoben.

6.-8. Friedenskongress in Albanien: In Tirana findet das 28. Internationale Friedentreffen der Gemeinschaft Sant'Egidio statt, an dem rund 4.000 Gläubige zahlreicher Religionen teilnehmen.

7. PS-Abgeordneter Ndoka legt Mandat nieder: Der PS-Abgeordnete Arben Ndoka gibt sein Parlamentsmandat auf; Hintergrund ist eine Schlägerei mit einem PD-Abgeordneten vor wenigen Wochen.

8. Verhaltene Wahleinschätzungen: Die OSZE und ihre Wahlbeobachtungsorganisation ODIHR legen ihre Beurteilung der Kommunalwahl vom 21. Juni vor. Es gebe Fortschritte, aber die Institutionen seien nach wie vor zu politisiert, um Verstöße völlig zu verhindern. – PD-Chef Basha sieht darin eine vernichtende Beurteilung des Machtmissbrauchs der Regierung. Die Regierung betont hingegen die in dem Bericht konstatierten Fortschritte. – Am 15.9. erstatten die Wahlbeobachter des Europäischen Parlaments einen sehr kritischen Bericht mit Vorwürfen an alle politischen Kräfte.

9./10. Jahjaga in Albanien: Die kosovarische Präsidentin Atifete Jahjaga besucht Tirana. In einer Rede im Parlament betont sie den gemeinsamen Weg Albaniens und Kosovos als unabhängige Staaten nach Europa.

12. Albanischer Gemeindeverband in Serbien gegründet: Die drei mehrheitlich alba-

nischen Gemeinden in Südserbien, Presheva, Bujanovc und Medvegja, gründen einen Verband der mehrheitlich albanischen Gemeinden in Serbien. Sie vollziehen damit einen Schritt der mehrheitlich serbischen Gemeinden in Kosovo nach.

15. Bürgermeister von Kukës belastet Vorgänger: Der neue Bürgermeister von Kukës, Bashkim Shehu (nicht mit dem Schriftsteller identisch), erstattet Anzeige gegen seinen Vorgänger Hasan Halilaj wegen Amtsmissbrauch. Halilaj war als Kandidat der PD gewählt worden, hatte aber bei der Kommunalwahl im Juni für die PS kandidiert und verloren.

16. Arbeitsmarktdaten: Die Weltbank stellt fest, dass nur 62 % der Albaner im arbeitsfähigen Alter in einem Beschäftigungsverhältnis stehen (Männer 72 %, Frauen 51 %); das ist abgesehen von Bosnien mit nur 54 % der schlechteste Wert auf dem Westbalkan.

17. Gesetze über Hochschulen und Tourismus endgültig beschlossen: Das albanische Parlament weist mit jeweils 74 Stimmen Dekrete von Präsident Nishani ab, der die vom Kuvend bereits beschlossenen Gesetze über Hochschulen und über Tourismus ans Parlament zurückverwiesen hatte.

22. Parlamentssitzung in Kosovo wegen Ausschreitungen abgebrochen: Oppositionsabgeordnete in Kosovo hindern Ministerpräsident Isa Mustafa daran, über die Vereinbarungen mit Serbien zu berichten; der Regierungschef wird niedergeschrieben und mit Eiern beworfen. Die Sitzung wird daraufhin abgebrochen.

24. Steigende Bildungsausgaben: Nach Angaben des statistischen Amtes INSTAT und der EU geben albanischen Familien 4,2 % ihres Einkommens für Bildung aus; 2007 waren es nur 1,7 %. In der EU sind es durchschnittlich 1,1 %, wobei Griechenland mit 2,4 % an der Spitze steht.

26. Mesila Dode verlässt PD: Die PD-Abgeordnete Mesila Dode tritt aus der Partei und der Fraktion aus. Sie wirft der PD-Führung vor, nur noch Klientelpolitik zu betreiben und sie wiederholt ausgegrenzt zu haben.

26. Anklage gegen Energieversorger: Die Oberste Staatskontrolle (Rechnungshof) erstattet Anzeige gegen drei albanische Mitarbeiter des in Albanien

tätigen tschechischen Energieversorgungsunternehmens CEZ, darunter den Leiter Arben Seferi. Sie sollen durch schuldhaftes Versagen den Staat um 32 Mio. Euro sowie 5 Mio. Euro entgangene Einnahmen geschädigt haben. – Die Opposition fordert eine internationale Untersuchung; die Regierungsparteien, zunächst die LSI, schließen sich dem an.

29. Kadare-Museum: Das Kommunalparlament von Gjirokastra beschließt, in Ismail Kadares Geburtshaus anlässlich seines 80. Geburtstags ein Museum einzurichten.

■ Oktober 2015

1. Opposition sprengt Sitzung des Kosovo-Parlamentes: Die Opposition im kosovarischen Parlament, besonders die Partei „Selbstbestimmung“ (VV), sprengt eine Parlamentssitzung mit Krawallen; sie will damit verhindern, dass das von der EU vermittelte Abkommen über erweiterte Rechte für die Kosovo-Serben bestätigt wird. Die Opposition teilt mit, sie habe 171.000 Unterschriften von Bürgern gegen die Vereinbarungen gesammelt. – Am 5.10. kritisierte die deutsche Botschafterin Angelika Viets die Opposition ungewohnt scharf für ihr Vorgehen.

2. Staatsverschuldung Kosovos: Wie die Zentralbank der Republik Kosovo mitteilt, betrug die Verschuldung Kosovos zur Jahresmitte 649,1 Mio. Euro; Mitte 2014 waren es 554,5 Mio. Euro. Das entspricht 11,2 % des Bruttoinlandsproduktes (2014: 10,3 %).

8. Westbalkankonferenz: Die EU-Staaten und die Länder des Westbalkans vereinbaren auf einer Konferenz in Luxemburg, die Grenzen der Balkanstaaten gegen Flüchtlinge effizienter zu schützen und sie als sichere Herkunftsländer auszuweisen, deren Einwohner allenfalls in Ausnahmefällen Asyl beanspruchen können. – Im September ist die Zahl der Flüchtlinge vom Balkan stark zurückgegangen und machte ca. 7 % der über 140.000 Asylsuchenden aus.

8. Tränengas im Kosovo-Parlament: Die kosovarische Opposition sprengt eine weitere Parlamentssitzung mit Tränengas, um die Bestätigung der

Vereinbarungen der Regierung mit der serbischen Minderheit zu verhindern. – Auch am 15.10. wird eine Parlamentssitzung mit Tränengas verhindert.

8. Albanien unterliegt Serbien im Heimspiel mit 0:2: In Elbasan verliert Albanien das Rückspiel in der Qualifikation zur Europameisterschaft gegen Serbien; erst in der Nachspielzeit erzielen Aleksandar Kolarov und Adem Ljajić die Siegtore. Die Partie verläuft entgegen den Befürchtungen unter äußerst scharfen Sicherheitsvorkehrungen ohne Zwischenfälle; das Hinspiel am 14.10.2014 war wegen schwerer Ausschreitungen abgebrochen und durch Schiedsgerichtentscheid als 3:0 für Albanien gewertet worden. – Es gab allerdings Steinwürfe eines Minderjährigen auf den serbischen Mannschaftsbus. Der albanische Botschafter in Belgrad, Ilir Boçka, weigerte sich, deswegen eine Protestnote der serbischen Regierung entgegenzunehmen; daraufhin drohte Serbien mit diplomatischen Maßnahmen gegen Boçka.

8./9. Balkan-Universitätskonferenz: In türkischen Edirne findet die 2. Konferenz des Verbandes der Universitäten des Balkans statt, in der zur Zeit 42 Hochschulen organisiert sind. Für das Jahr 2017 wird Vullnet Ameti, der Rektor der Staatlichen Universität Tetovo, gewählt.

11. Serbien lehnt deutsches Modell ab: Spitzenpolitiker in Belgrad, darunter Ministerpräsident Vučić (SNS) und Außenminister Dačić (SPS), lehnen ein EU-Konzept ab, wonach Serbien die Unabhängigkeit Kosovos zwar nicht völkerrechtlich, aber faktisch anerkennen solle; Vorbild dafür sollte das Verhältnis der beiden deutschen Staaten in den 70er und 80er Staaten sein. Serbien sollte auf das von ihm beanspruchte Eigentum in Kosovo verzichten und die serbische Minderheit in Kosovo nicht mehr quersubventionieren. – Am 15. führt der serbische Regierungschef eine Reihe von Krisengesprächen mit Politikern seines Landes und Diplomaten. – Präsident Tomislav Nikolić stellt einen EU-Beitritt Serbiens in Frage, wenn der Preis dafür die Anerkennung der kosovarischen Unabhängigkeit sein sollte.

Katharsis oder Rache: Zur juristischen Aufarbeitung der Verbrechen des kommunistischen Systems in Albanien

In Albanien kursierte in den 90er Jahren dieser Witz: Enver Hoxha ist wieder auferstanden, wandelt durch Tirana und trifft seine alten Anhänger. Die schildern ihm die neue Lage im Mehrparteiensystem. An der Regierung seien jetzt die Demokraten, die Republikaner und die Sozialdemokraten. Enver fragt, wer die Führer dieser Parteien seien. Man erklärt ihm, Chef der PD sei sein früherer Arzt Sali Berisha, der der PR der bekannte Schriftsteller Sabri Godo und der der PSD der ehemalige kommunistische Bildungsminister Skënder Gjinushi. Enver nickt zufrieden und sagt: „Was hab’ ich euch immer gesagt: es gibt keine Festung, die die Kommunisten nicht einnehmen können!“

Voraussetzungen der Aufarbeitung

Albanien wurde mit zeitlicher Verzögerung in den Untergang der kommunistischen Regimes in Osteuropa hineingezogen, da es sich bereits drei Jahrzehnte zuvor vom Sowjetblock abgenabelt hatte. Bei allen Unterschieden teilte es jedoch die wesentlichen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturen mit den Mitgliedsländern des RGW und des Warschauer Paktes, ging aber in einigen Bereichen wesentlich weiter (Religionsverbot, Beseitigung der letzten Reste privater Wirtschaft). Die Erosion des PPSH-Systems begann Anfang 1990 mit ersten Protesten, die zur Botschaftsflucht im Juli 1990 und schließlich zur Protestbewegung eskalierten, die von den Studenten in Tirana ausging. Die Zulassung weiterer politischer Parteien und Organisationen, die erste pluralistische Wahl, die der PPSH einen für alle Beteiligten nutzlosen Wahlsieg brachten, die Bildung und das Scheitern einer Allparteienregierung waren die Etappen, die im

Frühjahr 1992 zu einem Erdrutschsieg der Demokratischen Partei und ihrer Verbündeten führten.

Der Machtwechsel war kein wirklicher Elitenwechsel und konnte es auch nicht sein. In Albanien hatte es keine Dissidentenszene gegeben, die als Alternative bereit gestanden hätte; wer das PPSH-System nicht unterstützte oder auch nur verdächtig war, es nicht zu tun, verschwand im Gefängnis oder im Internierungslager; seine Familie endete in abgelegenen Dörfern, wo sich Fuchs und Hase Gute Nacht sagten.

Mit ganz wenigen Ausnahmen kamen die neuen Männer (Frauen kehrten erst nach Jahren auf die politische Bühne zurück) aus der bisherigen Elite. Die bisherigen Führer (Politbüro-Mitglieder, Sekretäre des Zentralkomitees) wurden auf dem Umwandlungsparteitag der PPSH zur Sozialistischen Partei (PS) ausgeschlossen und endgültig entmachtet, aber zum Parteichef wurde der letzte kommunistische Ministerpräsident, Fatos Nano, gewählt.

Die neue Führung stand vor der Frage, wie mit der Vergangenheit und den Verantwortlichen umgegangen werden sollte. Das setzte eine Bilanzierung voraus. In der unmittelbaren Wendezeit waren Zahlen von 100.000 Todesopfern und mehr genannt worden. Die 1991 gegründete „Nationale Gesellschaft der ehemaligen politischen Verurteilten und Verfolgten Albaniens“ (Shoqata Kombëtare e ish-të dënuarve e të përkëtuarve politikë të Shqipërisë) ging von ca. 100.000 Opfern politischer Verfolgung aus, was nicht gleichbedeutend mit Toten war. Demnach wurden 5.500 Menschen hingerichtet, 34.000 zu Haftstrafen verurteilt, von denen 900 im Gefängnis starben; weitere 59.000 wurden ohne Urteil per Verwaltungsakt in abgelegenen Dörfern interniert.

Für die Politik stellten sich vier Handlungsfelder:

die Durchführung von Strafverfahren gegen die ehemals Gewaltigen wegen Menschenrechtsverletzungen, willkürlichen Inhaftierungen, dem Schießbefehl gegen Republikflüchtige an der Grenze, Todesurteilen und extralegalen Tötungen,

die „Säuberung“ der politischen Klasse von Menschen, die in der einen oder anderen Form Schuld auf sich geladen hatten,

der Umgang mit den Akten des Staatssicherheitsdienstes Sigurimi,

die politische, moralische und wirtschaftliche Rehabilitierung der Opfer politischer Verfolgung.

Ich will mich in diesem Artikel auf die ersten drei Aspekte beschränken.

1. Strafverfolgung der ehemals Mächtigen

Die Frage, inwieweit die bisherigen Machthaber strafrechtlich belangt würden, war 1991 zunächst umstritten. Seitens der Opposition wurde befürchtet, sie würden ihre Macht mit Waffengewalt verteidigen, wenn sie Gefängnis oder Schlimmeres befürchten müssten, wie es dem Ehepaar Ceaușescu im Dezember 1989 widerfahren war, das nach einem systeminternen Putsch erschossen worden war. Berisha erklärte direkt nach seinem Wahlsieg gegenüber dem SPIEGEL vom 30.3.1992: „Den Kommunisten muss verboten werden, illegale Methoden anzuwenden. Aber ich bin gegen Prozesse und Verurteilungen. Wenn wir damit beginnen, hätten unsere Gerichte bis zum Jahr 2010 zu tun, und unsere Konzentrationslager würden größer sein als jene zu Hoxhas Zeiten.“

Doch kurz darauf wurde anders entschieden. Der Hintergrund war, dass sich die wirtschaftliche Erholung des Landes langsamer vollzog, als die neuen Parteien es im Wahlkampf versprochen hatten, und dass insbesondere die Ressourcen fehlten, die Opfer der politischen Verfolgung auch wirtschaftlich zu rehabilitieren. Die strafrechtliche Verfolgung der (wenigen) Frauen und der Männer, die dem zerfallenen Regime ihr Gesicht gegeben hatten, kam jetzt sehr

schnell auf die Tagesordnung. Zu klären war die gesetzliche Grundlage, wenn sich Politik und Justiz nicht dem Vorwurf aussetzen wollten, gegen das Rückwirkungsverbot von Gesetzen zu verstoßen, das in der Übergangsverfassung von 1991 verankert worden war.

Schon am 31.8.1991, also vor dem Machtantritt der PD, waren erste Verhaftungen erfolgt, nachdem die sogenannte „Empfangsdirektion“ aufgelöst

worden war, die für die privilegierte Versorgung der Bewohner des sogenannten „Blocks“ zuständig war, eines abgeschirmten kleinen Bereichs in Tirana, in dem die Führungsmitglieder wohnten. Veruntreuung staatlichen Eigentums unter dem kommunistischen System und in der Wendezeit war der wichtigste Anklagepunkt in mehreren Verfahren, aber auch Gewaltakte während des Umbruchs.

Folgende Prozesse fanden statt:

| Angeklagte | Anklagepunkte | Datum des Urteils | Urteil |
|--|--|-------------------|---|
| Xhemal Dymylja (Parteichef in Shkodra und Kandidat des Politbüros) Hajredin Shyti (Innenminister) drei Polizisten | Totschlag, Körperverletzung durch Schüsse auf eine Demonstration gegen den PPSH-Wahlsieg 1991 mit vier Toten und 57 Verletzten | 26.12.1992 | Haftstrafen zwischen 15 und 20 Jahren |
| Nexhmije Hoxha (Vorsitzende der Demokratischen Front, Leiterin des Instituts für ML-Studien beim ZK, Witwe Enver Hoxhas) Kino Buxheli (Leiter der Empfangsdirektion)* | Veruntreuung von Staatseigentum, Amtsmissbrauch | 27.1.1993 | Hoxha 9 Jahre, in zweiter Instanz 11 Jahre, Buxheli 4 Jahre |
| Vilson Ahmeti (1991/92 Ministerpräsident) | Amtspflichtverletzung | 31.8.1993 | 2 Jahre |
| Fatos Nano (Vorsitzender der PS, 1991 Ministerpräsident) | Veruntreuung, Urkundenfälschung bei internationalen Hilfslieferungen | 3.4.1994 | 12 Jahre |
| Ëngjëll Toma (Kommandant eines Grenzpostens) | Totschlag (Todesschüsse auf Flüchtlinge) | 27.10.1993 | 10 Jahre |
| Muho Asllani, Besnik Bekteshi, Foto Çami, Hajredin Çeliku, Vangjel Çërrava, Lenka Çuko, Llambi Gegprifti, Qirjako Mihali, Pali Miska, Prokop Murra (Mitglieder des Politbüros (PB)) | Veruntreuung | 30.12.1993 | Asllani 5 Jahre, Bekteshi 6 Jahre, Çami 6 Jahre, Çeliku 6 Jahre, Çërrava 5 Jahre, Çuko 7 Jahre, Gegprifti 8 Jahre, Mihali 8 Jahre, Miska 7 Jahre, Murra 5 Jahre |
| Ramiz Alia (Staats- und Parteichef, PB), Adil Çarçani (1983-91 Ministerpräsident, PB), Manush Myftiu (verschiedene Regierungsämter, PB), Rita Marko (Gewerkschaftschef, PB), Hekuran Isai (Innenminister, PB), Simon Stefani (Innenminister PB), | Veruntreuung, Verletzung von Bürgerrechten | 2.7.1994 | Alia 9 Jahre, Çarçani 5 Jahre, Myftiu 5 Jahre, Marko 8 Jahre, Isai 5 Jahre, Stefani 8 Jahre, |

| Angeklagte | Anklagepunkte | Datum des Urteils | Urteil |
|---|---|-------------------|---|
| Aranit Çela (Präsident des Obersten Gerichtes), Rrapi Mino (Generalstaatsanwalt), Zylyftar Ramizi (Sigurimi-Chef), Veiz Hadëri (Funktionär des Innenministeriums) | Veruntreuung, Verletzung von Bürgerrechten | 2.7.1994 | Çela 7 Jahre, Mino 4 Jahre, Ramizi 6 Jahre, Hadëri 3 Jahre |
| Ilir Hoxha (Sohn Enver Hoxhas) | kommunistische Propaganda (Rechtfertigung seines Vaters in einem Interview) | 3.7.1995 | 1 Jahr |
| Shefqet Peçi (Partisanenführer, Regierungsmitglied) | mit 89 Jahren verhaftet, starb nach 14 Tagen in Untersuchungshaft | | |
| Haxhi Lleshi (1954-82 Staatsoberhaupt), Manush Myftiu (verschiedene Regierungsämter, PB), Aranit Çela (Präsident des Obersten Gerichtes), Rrapi Mino (Generalstaatsanwalt), Zylyftar Ramizi (Sigurimi-Chef) | Völkermord | 24.5.1996 | Lleshi lebenslang, Myftiu lebenslang, Çela Tod, Mino Tod, Ramizi Tod; die Todesurteile wurden in lebenslange Haft umgewandelt |
| Pirro Kondi (PB), Qirjako Mihali (PB), Sul Bushati (Parteifunktionär) | Verbrechen gegen die Menschlichkeit | 12.6.1996 | Kondi 17 Jahre, Mihali 17 Jahre, Bushati 15 Jahre |
| Muho Asllani (PB), Foto Çami (PB), Prokop Murra (Verteidigungsminister, PB), Gaqo Nesho (Parteifunktionär), Zef Loka (Funktionär des Innenministeriums), Dilaver Bengasi (stellvertretender Innenminister) | Verbrechen gegen die Menschlichkeit | 20.6.1996 | Asllani lebenslang, in 2. Instanz 18 Jahre, Çami lebenslang, in 2. Instanz 5 Jahre auf Bewährung, Murra lebenslang, in 2. Instanz 20 Jahre, Nesho in beiden Instanzen 16 Jahre, Loka in beiden Instanzen 18 Jahre, Bengasi 18 Jahre, in 2. Instanz 12 Jahre |
| Kiço Mustaqi (PB, Verteidigungsminister), Arseni Stroka (Kommandant der Offiziersschule), Ksenofon Çoni (Kommissar der Offiziersschule) | Versuch eines Militärputsches | 2.7.1994 | Mustaqi 5 Jahre, Stroka 3 Jahre, Çoni 4 Jahre |
| Lenka Çuko (PB), Llambi Gegprifti (PB) Shkëlqim Bajraktari, Nazmi Domi, Irakli Vero, Veiz Hadëri, Sulejman Abazi, Idajet Beqiri, Agron Tafa (Parteifunktionäre) | Verbrechen gegen die Menschlichkeit | 29.9.1996 | Çuko 15 Jahre, Gegprifti 20 Jahre, Bajraktari 20 Jahre, Domi 20 Jahre, Vero 16 Jahre, Hadëri 16 Jahre, Abazi 15 Jahre, Beqiri 15 Jahre, Tafa 15 Jahre |

| Angeklagte | Anklagepunkte | Datum des Urteils | Urteil |
|--|-------------------------------------|-------------------|---|
| Enver Halili (1990-91 Justizminister), Pali Miska (PB), sechs weitere Funktionäre der PPSH und des Innenministeriums | Verbrechen gegen die Menschlichkeit | 27.11.1996 | Halili 22 Jahre, Miska Freispruch, die übrigen 4 Jahre und mehr |

* zu diesem Verfahren s. Michael Schmidt-Neke: Der Prozeß gegen Nexhmije Hoxha, in: AH. (1993) 1, S. 14-17 und Dhimitër Beshiri: Gjyqi i kafeve. Procesi penal kundër të vesë së Enver Hoxhës. Tirana 1998

Der Regierungswechsel nach dem Bürgerkrieg von 1997 brachte ein Ende dieser Verfahren; die Verurteilten waren bereits während des zeitweiligen Zusammenbruchs der staatlichen Strukturen frei gekommen, soweit gegen sie nicht in Abwesenheit verhandelt worden war. Viele von ihnen kehrten unbehelligt nach Albanien zurück. Als Ramiz Alia am 7.10.2011 knapp 86jährig starb, gab es zwar kein Staatsbegräbnis, aber immerhin eine öffentliche Aufbahrung zum Trauerdefilee im Haus der Armee.

2. Politische Säuberung

Eine spezifische gesetzliche Regelung für den Umgang mit mutmaßlichen Systemverbrechern wurde erst mit dem Gesetz Nr. 8001 (veröffentlicht in: Fletorja Zyrtare (1995), S. 923-925) „Über den Völkermord und die Verbrechen gegen die Menschlichkeit, die in Albanien unter der kommunistischen Herrschaft aus politischen, ideologischen und religiösen Motiven begangen wurden“ geschaffen.

Die Verwendung des Begriffes „Völkermord“ (albanisch *genocid*, auch *gjenocid*) ist nicht nur wegen der Opferzahl ein völliger Fehlgriff. Es hat keinen Versuch einer fremden Staatsmacht gegeben, das albanische Volk durch Tötungen, Repressalien, Zerstörung der wirtschaftlichen und kulturellen Lebensgrundlage zu vernichten. Der im II. Weltkrieg von dem polnischen Völkerrechtler Raphael Lemkin geprägte Begriff (Raphael Lemkin: *Axis Rule in Occupied Europe*. Washington D.C. 1944, S. 79), der ausdrücklich alle Formen der Zerstörung einer ethnischen Gruppe jenseits der Ausrottung

einbezieht, lässt sich nicht auf innerstaatliche Verfolgung ohne ethnischen Hintergrund anwenden. (Zur Auslegung im deutschen Recht s. Völkerstrafgesetzbuch § 6: http://www.gesetze-im-internet.de/vstgb/_6.html; diese Formulierung findet sich nahezu wortgleich im albanischen Strafgesetzbuch § 73: <http://www.hidaa.gov.al/ligje/Kodi%20Penal%20i%20RSH.pdf>.)

Der Begriff des „Sozozids“, der Vernichtung bestimmter sozialer Klassen, Schichten oder Gruppen durch Tötung und Repression, hat sich bisher noch nicht durchgesetzt, käme aber in Albanien deshalb in Betracht, weil die Verfolgung sich regelmäßig nicht nur gegen den tatsächlich oder vermeintlich Schuldigen, sondern gegen seine gesamte Familie richtete. Die Abstammung von einem Kollaborateur der faschistischen Besatzer oder einem Führer des Balli Kombëtar konnte noch für dessen Enkel und Urenkel bedeuten, dass ihm als Angehörigem einer „schlechten Familie“ ein Studium verweigert wurde.

Das Gesetz, das aus nur vier Paragraphen bestand, ermächtigte die Strafverfolgungsbehörden, mit Vorrang gegen Verdächtige zu ermitteln und sie unter Anklage zu stellen, was ohnehin schon geschah. Wichtig ist der Absatz 3, der eine ganze Reihe von Personengruppen pauschal und unabhängig von ihrer individuellen Verantwortlichkeit einer zunächst bis einschließlich 2001 begrenzten „Lustration“ unterwarf, also einem Verbot, öffentliche Ämter oder Funktionen in den Medien zu bekleiden. Betroffen waren alle, die zwischen 1944 und dem 31.3.1991 (dem Zeitpunkt der ersten freien Wahl) eine der folgenden Funktionen innehatten:

- Mitglieder des Politbüros oder des Zentralkomitees der PPSH (einschließlich der PKS, wie die Partei bis 1948 hieß),
- Minister und Parlamentsabgeordnete
- Mitglieder des Präsidialrates (der erst im Februar 1991 gebildet worden war)
- Vorsitzende des Obersten Gerichts,
- Generalstaatsanwälte
- Erste Sekretäre der Partei in den Kreisen
- hauptamtliche und inoffizielle Mitarbeiter des Staatssicherheitsdienstes (Sigurimi),
- Belastungszeugen in politischen Verfahren.

Ausnahmen sollten nur für die (nicht wenigen) Personen gemacht werden, die gegen die Parteilinie gehandelt und selbst öffentlich ihrer Ämter enthoben wurden.

Während die Zahl der Amts- und Mandatsträger überschaubar war und jeweils einige Hundert (im Fall der Abgeordneten und der ZK-Mitglieder) nicht überstieg, waren die letzten beiden Kategorien völlig unbekannte Größen.

Nicht zu übersehen ist der politische Hintergrund: dieses Gesetz kam ein Jahr nach dem gescheiterten Referendum über Sali Berishas Verfassungsentwurf zur Abstimmung, der zum Bruch der Koalition geführt hatte. Das Gesetz richtete sich u.a. gegen den Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei, Skënder Gjinushi, der 1987-1991 Bildungsminister gewesen war.

Schon am 30.11.1995 wurde das Gesetz Nr. 8043 „Über die Kontrolle der Persönlichkeit der Amtsträger und anderer Personen, die mit dem

Schutz des demokratischen Staates zu tun haben“ verabschiedet. Es verpflichtete die folgenden Berufsgruppen und Amtsträger, sich daraufhin kontrollieren zu lassen, ob sie einer der Kategorien nach dem „Völkermord-Gesetz“ angehörten: den Präsidenten, die Regierungsmitglieder, die Abgeordneten, die leitenden Ministerialbeamten, die Mitarbeiter der obersten Staats- und Justizorgane, die leitenden Funktionäre der Staatsbank, die Armeeoffiziere vom Oberst aufwärts, die Mandats- und Amtsträger auf kommunaler, Kreis- und Präfekturbene, die Mitarbeiter aller Nachrichtendienste und der Garde der Republik, die leitenden Polizeioffiziere, die Diplomaten, die Redakteure von Fernsehen und Rundfunk sowie der Nachrichtengattung, leitende Funktionäre in der staatlichen Wirtschaft, Hochschulrektoren, aber auch Redakteure privater Zeitungen ab einer Auflage von 3.000 Exemplaren. (Außer den Hochschulrektoren blieb der Bildungsbereich ausgenommen; es ging um sicherheitsrelevante Tätigkeiten, nicht um die Gefahr, undemokratische Werte und Inhalte weiterzugeben.)

Für offizielle und inoffizielle Sigurimi-Mitarbeiter gab es sogar eine Ausnahme Klausel, wonach die Regierung sie im „besonderen staatlichen Interesse“ in Dienst belassen konnte. Die Überprüfung oblag einer siebenköpfigen Kommission, die Zugriff auf die Archive hatte; gleichzeitig wurden die Personalarchive für den Zeitraum 2001-2025 gesperrt. Der Vorsitzende wurde vom Parlament gewählt, die anderen Mitglieder von der Regierung berufen.

Diese Gesetz dienten nicht der Rechtsstaatlichkeit, sondern der politischen Formierung der PD-Regierung, die mit der Parlamentswahl 1996 ihren Höhepunkt erreichte; sie wurde mit Änderungen am Wahlrecht nach den Bedürfnissen der Regierungspartei und mit eklatanten Wahlfälschungen vorbereitet, die in Osteuropa ihresgleichen nicht hatten („the most blatant fraud in post-communist Eastern Europe“, Karen Henderson, Neil Robinson: Post-Communist Politics. An Introduction, London u.a. 1997, S. 348). Die PD gewann nach

offiziellen Angaben mit 55,5 % der Stimmen 122 von 140 Mandaten, hatte aber nicht viel Freude daran: sie isolierte sich international, und ihre Regierung ging ein Jahr später in einem Bürgerkrieg nach dem Kollaps der als „Pyramidengesellschaften“ bekannten Investmentfonds unter.

Die Allparteienregierung Bashkim Fino milderte am 13.5.1997 beide Gesetze entscheidend ab (Gesetz Nr. 8219 und 8220, in: FZ (1997), S. 117-119). Bürgermeisterkandidaten, aber nicht mehr Kommunalparlamentarier sollten überprüft werden. Vom Ämterzugang waren nur noch frühere Politbüro-Mitglieder (ein sehr kleiner und allgemein bekannter Personenkreis) sowie Sigurimi-Mitarbeiter und Denunzianten vom Ämterzugang aus. Am 19.8.1997 beschloss das Parlament auf Antrag der PS-geführten Koalitionsregierung Fatos Nano, auch Bürgermeister und Abgeordnete von der Kontrolle auszunehmen, die jetzt nur noch ranghohe ernannte Funktionäre in Staat, Justiz und Medien galt (Gesetz Nr. 8232, in: FZ (1997), S. 340-341). In der Praxis wurden diese Bestimmungen nicht umgesetzt.

Nach der Rückkehr der PD in die Regierungsverantwortung 2005 gab es einen neuen Anlauf auf ein Lustrationsgesetz. Am 22.12.2008 wurde mit Regierungsmehrheit bei Abwesenheit der sozialistischen Abgeordneten das Gesetz 10034 „Über die Sauberkeit der Person der hohen Verwaltungsfunktionäre und der Gewählten“ verabschiedet (<http://forumish.nice-forum.net/t1706-ligji-i-lustracionit>). In weiten Teilen kam es auf die Bestimmungen der Gesetze von 1995 zurück. Der Kreis der damals zur Überprüfung Vorgesehenen wurde sogar erweitert; es wurden die Mitglieder der Akademie der Wissenschaften, neben den Hochschulrektoren auch deren Stellvertreter und die Dekane sowie die Schulleiter der Gymnasien und Berufsschulen einbezogen. Das fünfköpfige Untersuchungsgremium sollte mit zwei Mitgliedern besetzt werden, die von der Regierungsmehrheit vorgeschlagen wurden, und zwei von der Opposition benannten Vertretern besetzt werden; der Vorsitzende sollte im Einvernehmen benannt werden. Das Verfassungsgericht gab 2010

einer Klage der PS statt und erklärte das Gesetz für verfassungswidrig, da es sowohl die Funktionsfähigkeit des Staates bedrohe als auch die Grundrechte Einzelner beeinträchtigte.

Die Befürworter einer Lustration holten sich immer wieder ausländische Expertisen, besonders aus Deutschland. 2006 und 2008 besuchten albanische Politiker die Behörde des „Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik“ (sog. Gauck-Behörde). 2008 nahm die Beauftragte Marianne Birthler am Deutschen Oktober mit Vorträgen und Gesprächen teil. Die Konrad-Adenauer-Stiftung führte am 25.1.2011 in Tirana ein Round-Table-Gespräch zum Thema Lustration durch (Klaus Eichner: Die Osterweiterung der Birthler-Behörde. Berlin 2010 (= Spotless 227), S. 70-72).

3. Öffnung der Archive

Die Forderung nach einer umfassenden Öffnung der Sigurimi-Archive wurde bereits 1991 laut, war aber von Anfang an umstritten. Denn dann wäre transparent geworden, wer gegen wen aus welchen Motiven heraus gegenüber der Staatssicherheit und der kommunistischen Justiz Auskünfte gegeben hat. Anders als bei der politischen Disqualifizierung ehemaliger Amts- und Mandatsträger ging es hier nicht um eine überschaubare Zahl von Menschen, sondern um die gesamte Bevölkerung, die bespitzelt worden war und sich zu einem großen Teil für Spitzeldienste hergegeben hatte, aus welchen Motiven auch immer, die von Erpressbarkeit über Bestechlichkeit bis zum Handeln aus Überzeugung reichten. Es wurde befürchtet, dass es zu blutigen Racheakten im ganzen Land kommen würde, zumal die Neigung vieler Albaner, sich ihr vermeintliches Recht am Staat vorbei zu suchen, über das damals reaktivierte Gewohnheitsrecht kulturell tief verwurzelt ist.

Erst am 30.4.2015 verabschiedete das albanische Parlament mit 84:1:1 Stimmen bei Boykott der Opposition das Gesetz Nr. 45/2015 „Über das Recht auf Information

über die Dokumente der früheren Staatssicherheit der Sozialistischen Volksrepublik Albanien“ (http://www.parlament.al/web/pub/ligj_nr_45_dt_30_4_2015_22654_1.pdf; veröffentlicht in: Fletorja Zyrtare. (2015) 88, S. 4671-4684), das Präsident Bujar Nishani am 22.5.2015 unterzeichnete. Gleichzeitig verwarf das Parlament einen weitergehenden Gesetzentwurf der PD-Abgeordneten Mesila Doda, der die Archivöffnung mit einer Lustration verbinden wollte.

Die Dokumente des Sigurimi sollen von einer fünfköpfigen Behörde verwaltet werden. Die Mitglieder werden vom Parlament gewählt; zwei ihrer Mitglieder werden vom Parlament, eines von der Regierung benannt; die beiden anderen vertreten Gesellschaften der Verfolgten und Menschenrechtsvereine und brauchen die Unterstützung von wenigstens 28 Abgeordneten. Aus dem Kreis der gewählten fünf Mitglieder wählt das Parlament den Vorsitzenden. Die Zugehörigkeit zu dieser Behörde ist inkompatibel mit öffentlichen Ämtern oder privater Wirtschaftstätigkeit.

Die Behörde erstattet dem Parlament Bericht, ist aber nicht weisungsgebunden. Behörden und Archive, aber auch Privatpersonen sind der Sigurimiakten-Behörde gegenüber zur Auskunft und zur Herausgabe entsprechender Dokumente im Original oder in Kopie verpflichtet. Bei Zuwiderhandlung drohen Geldstrafen zwischen 100.000 und 200.000 Lekë (ca. 760-1.500 €).

Das Recht auf Akteneinsicht ist auf Personen beschränkt, die oder deren Angehörige in den Akten erwähnt werden, egal in welcher Eigenschaft. Es schließt die Bekanntgabe der Namen von offiziellen und inoffiziellen Sigurimi-Mitarbeitern ein, die dem Betroffenen geschadet haben (außer von zum Tatzeitpunkt Minderjährigen). Dieses Recht kann bei Gefährdung der nationalen Sicherheit eingeschränkt werden. Auch Mitarbeiter des Sigurimi oder Begünstigte haben ein Informationsrecht, soweit es nicht gegen die Interessen von Geschädigten verstößt. Die Behörde informiert die zuständigen Staatsorgane, wenn etwas gegen Kandidaten

für hohe staatliche Ämter und Verwaltungspositionen vorliegt. Wer aufgrund der Gesetze von 1995 bereits eine Unbedenklichkeitsbescheinigung erhalten hat, wird nicht erneut überprüft. Auch Kandidaten für das Parlament oder ein Bürgermeisteramt können eine Auskunft der Behörde beantragen. Die Verwendung von Sigurimi-Akten zur Überprüfung von Kandidaten für Ämter und Mandate endet am 31.3.2020.

Auch für Forschungs- und publizistische Zwecke können Akten zur Verfügung gestellt werden, wobei ein weitgehender Persönlichkeitsschutz für Betroffene, nicht aber für Sigurimi-Mitarbeiter gilt. Betroffene haben auch das Recht, die Korrektur sachlich unrichtiger Behauptungen über sie zu verlangen, die von der Behörde nach Überprüfung der Richtigkeit des Korrekturbegehrens in einer Anlage zu der betreffenden Akte vorgenommen wird. Der Rechtsweg steht offen, wenn die Behörde einen Antrag auf Akteneinsicht verweigert.

Das Gesetz trat 15 Tage nach seiner Veröffentlichung in Kraft, das war Mitte Juni 2015. Eigentlich sollte die Behörde bereits einen Monat später (also Mitte Juli, mitten in den Sommerferien) gebildet werden. Tatsächlich wurde eine Bewerbungsfrist vom 24.7.-22.8.2015 eingeräumt, so dass das Parlament erst im Oktober mit der Anhörung der Kandidaten für das Gremium begann. (Bereits am 18.6.2015 hatte die Regierung die bisherige stellvertretende Sozialministerin Gentiana Sula nominiert.) Unter den Initiativbewerbungen wurde ein Kandidat aussortiert, der selbst für den Sigurimi gearbeitet hatte; er zog sich darauf zurück, er habe niemanden bespitzelt, sondern habe die Bewaffnungsabteilung geleitet (<http://www.arkivalajmeve.com/Dosjet-per-jashtohet-nga-gara-ish-shefi-i-arkivit-te-Sigurimit.1047870502/>). Am 16.10. benannte der zuständige Unterausschuss des Parlaments für Menschenrechte 13 Kandidaten zur Wahl: Altin Hoxha, Aqif Gjani, Dariet Sina, Gentiana Sula, Daut Gumeni, Drita Avdyli, Durim Grabova, Ermira Shtino, Gjon Fierza, Marenglen Kasmi, Petrit Karabina, Selami Zalla und Simon Miraka. Der Wahlakt ist bis

zum Zeitpunkt, zu dem dieser Beitrag verfasst wird, nicht erfolgt.

Gentiana Sula, die Vertreterin der Regierung in dem Gremium, äußerte sich gegenüber der Deutschen Welle zu dem Gesetz (<http://www.dw.com/sq/gentjana-sula-ligji-i-dosjeve-m%C3%AB-optimalip%C3%AB-rrethanat-specifiket%C3%AB-shqip%C3%ABris%C3%AB/a-18472696>). Sie bezog sich ausdrücklich auf das deutsche Gesetz über die Stasi-Unterlagen als Vorbild, das europaweit das erfolgreichste Gesetz in diesem Bereich sei. Man habe auf die administrative Lustration, also ein Ämterverbot bei Vorliegen von Erkenntnissen über eine Arbeit für oder Zusammenarbeit mit dem Sigurimi, verzichtet und stattdessen auf eine „moralische Lustration“ gesetzt. Bewerber für ein Amt müssten fürchten, nicht gewählt oder ernannt zu werden, wenn sie keine oder eine negative Bescheinigung der Behörde vorlegen würden.

Das Gesetz wurde von der sozialistisch geführten Regierung Edi Rama durchgesetzt. Jetzt, fast eine Generation nach dem Ende des kommunistischen Regimes, ist ein Großteil derer, die sich schuldig gemacht haben, gestorben, so dass Racheaktionen im ganzen Land kaum noch zu befürchten sind. Die Koalition bemüht sich, die Opfer der politischen Verfolgung und ihre Angehörigen nicht auf ewig das verlässliche Wählerreservoir der PD und anderer Rechtsparteien bleiben zu lassen. (Bei den Wahlen 2013 hatten immerhin vier kommunistische Parteien, die sich mehr oder minder uneingeschränkt zur Vergangenheit bekennen, im Wahlbündnis unter Führung der PS kandidiert, wenn auch mit sehr bescheidenem Erfolg von insgesamt knapp 4.000 Stimmen, also etwa einem Viertelprozent.) Dazu stellte Rama Anfang 2015 öffentlich ein Museumskonzept für das „Haus der Blätter“ vor, ein „Museum der Überwachung durch den Sigurimi“; bis Jahresende ist nicht allzu viel zur Umsetzung geschehen.

Michael Schmidt-Neke

Erinnerungskultur und kulturelles Erbe in Albanien

Aktuelle Entwicklungen im Umgang mit dem sozialistischen Kulturerbe



Der Sozialismus erlebt in Albanien derzeit ein Revival. Dabei ist trotz des Machtwechsels von PD zu PS weniger die aktuelle Politik im Lande gemeint (Parteinamen sind diesbezüglich ohnehin wenig aussagekräftig), als vielmehr das in den letzten Jahren gestiegene Interesse an dem materiellen Kulturerbe aus der Zeit der kommunistischen Diktatur. Das betrifft neben einer langsam steigenden Aufmerksamkeit gegenüber den architektonischen Zeugen des Sozialismus in Albanien noch stärker die beweglichen Güter jener Zeit. Gleichzeitig dürfte schnell klar werden, dass Albanien hierbei keine führende Rolle einnimmt sondern dass sich damit ein Prozess widerspiegelt, der in anderen post-sozialistischen Staaten so oder so ähnlich schon Jahre zuvor eingetreten ist

Eine breite, außerakademische Resonanz erlangte das wiedergefundene Interesse am osteuropäischen Sozialismus u.a. durch die Veröffentlichung der Bildbände „Cosmic Communist Constructions Photographed“ von Frederic Chaubin, Ro-

man Bezjaks „Socialist Modernism“ oder Jan Kempnaers „Spomenik“, welches die abstrakten sozialistischen Denkmale Ex-Jugoslawiens abbildet (Chaubin, Frédéric. CCCP - Cosmic Communist Constructions Photographed. Köln: Taschen, 2011; Bezjak, Roman. Socialist Modernism. Mit Beiträgen von Till Briegleb, Christian Raabe, and Inka Schube. Ostfildern: Hatje Cantz, 2011; Kempnaers, Jan, and Willem J. Neutelings. Spomenik. Roma Publication 141. Amsterdam: Roma Publications, 2010). Bemerkenswert ist auch, dass mit ICOMOS die wichtigste Beratungsorganisation der UNESCO bereits im Jahre 2012 einen eigenen Arbeitskreis gebildet hat, welcher sich u.a. mit den Möglichkeiten der Aufnahme von Denkmälern der sozialistischen Vergangenheit ins Welterbe beschäftigt.

In Albanien ist trotz der jüngst gestiegenen Aufmerksamkeit gegenüber den materiellen Relikten der sozialistischen Vergangenheit deren Wahrnehmung im Vergleich z.B. mit antiken illyrischen Siedlungs-

strukturen (trotz ihrer deutlich sozialistisch-propagandistischen Überhöhung und wissenschaftlich angezweifelten Grundlage; Schmitt, Oliver J. Die Albaner: Eine Geschichte zwischen Orient und Okzident. Beck'sche Reihe 6031. München: Beck, 2012, S. 37ff.) deutlich ambivalenter. Selbst die architektonischen Erben und materiellen Überreste aus der osmanischen und der italienischen Besatzung sind, obwohl ihr politisches Erbe in der Erinnerungskultur aufgrund ihrer Fremdherrschaft weitestgehend abgelehnt werden, als Teil des eigenen Kulturgutes akzeptiert (vgl. z.B. Bakiu, Gazmend. Tirana e vjetër: Një histori e ilustruar. Tirana: MediaPrint, 2013). Dennoch scheint nach einer Zerstörungswelle im Zuge des Systemwechsels Anfangs der 1990er und einem fast zwanzigjährigen schleichenden Verfall und Ignorierung (die „Pyramide“ - das ehemalige Enver-Hoxha-Museum - kann hier stellvertretend dienen) ein neuer Umgang mit dem materiellen sozialistischen Erbes einzutreten. Gleichzeitig bestimmen seit der Öffnung des Landes die bisweilen grotesk wirkenden Denkmale des ehemaligen Regimes heute das stereotype Albanienbild zu einem Großteil mit. Gerade die zahlreichen Zwei-Mann-Bunker generieren dabei regelmäßig mediale Aufmerksamkeit. Oftmals vergessen, aber nicht minder die albanische Kulturlandschaft prägend, sind die landesweit stark terrassierten Hänge. Für die Zivilbevölkerung sind sie zugleich Ausdruck der Paranoia einer repressiven Diktatur wie auch Teil der eigenen Arbeitskraft und Mitgestaltung durch die punë vullnetare (Freiwilligenarbeit). Mit Beginn der Transformation wird jedoch ein Großteil der Terrassen nicht mehr genutzt, und sie erodieren (Glötzl, Gregor. Transformationsprozesse und Kulturlandschaftswandel in Albanien: Erosion und Nutzungsänderungen von landwirtschaftlich genutzten Terrassen vor dem Hintergrund sozialer, politischer und wirtschaftlicher Veränderungen. Diplomarbeit am Institut für Geographie, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, 2011). Divergent ist der Umgang mit den Bunkern sowie

den zumeist stelenartigen Monumenten des sozialistischen Realismus, sog. Lapidare: ein Teil wurde während des Volkszorns des frühen Systemumbruchs oder aufgrund ihres Materialwerts zerstört. Bunker wurden zudem in Ställe, Lagerräume oder Kapellen (!) umfunktioniert oder – scheinbar – ignoriert. Zuletzt zeigt sich jedoch, dass ein wachsender Teil an Bunkern und Lapidaren bewusst erhalten und gepflegt wird. Das Warum ist dabei eine der bedeutendsten, gleichzeitig aber auch am diffizilsten zu beantwortenden Fragen im Zusammenhang mit der Handhabung der sozialistischen Vergangenheit in Albanien. Die hybriden Umgangsformen mit den gleichen Elementen einer Kulturlandschaftsschicht legen die Vermutung nahe, dass bisher kein kollektives Gedächtnis, sondern verschiedenste idiosynkratische Erinnerungskulturen in Albanien existieren.

Identität und kulturelles Gedächtnis als Leitbilder für den Umgang mit dem materiellen Erbes des Sozialismus

Eine Prämisse bei der Betrachtung von Akzeptanz und Ablehnung von materieller Kultur ist, dass sie Identitäten mitgestaltet. Dabei wird sie häufig als Abgrenzung des „Ichs“ bzw. des Kollektivs gegenüber anderen kreiert. Gerade in Konfliktgebieten wie dem Balkan erschafft sich dabei jede Konfliktpartei ihr eigenes narratives Wissen und Interpretationsschema, was durch Symbole sichtbar wird (Knox, Paul L. & Sallie A. Marston. Humangeographie. Hrsg. Hans Gebhardt, Peter Meusbürger und Doris Wastl-Walter, 4. Aufl. 2008, S. 284 f.). Folgt man dabei den Überlegungen des französischen Philosophen Maurice Halbwachs zum „kollektiven Gedächtnis“, so lässt sich folgern, dass das materielle Kulturerbe Teil eines gemeinsamen Wissens und Gedächtnisses und somit auch Teil einer gemeinsamen Identität ist. Dies gilt in Albanien gleichermaßen für das illyrische, osmanische, italienische oder eben auch für das sozialistische Kulturerbe (Maurice Halbwachs. *La mémoire collective*. Paris: Presses Universitaires de Fran-

ce, 1950, aufgerufen am 21. Juli 2014, http://www.psychanalyse.com/pdf/memoire_collective.pdf). Jan Assmann unterscheidet beim kollektiven Gedächtnis zwischen dem kommunikativen und dem kulturellen Gedächtnis. Ersteres umfasst das mündlich überlieferte, personen-gebundene Gedächtnis, wodurch es an eine Zeitspanne von 3-4 Generationen bzw. 80-100 Jahre gebunden ist. Das kulturelle Gedächtnis umfasst die objektivierte, physisch existierende materielle Kultur. Dies können z.B. Briefmarken, Poster, Gemälde, Trachten, Monumente, Gebäude oder auch ganze Kulturlandschaften sein. Obwohl das kulturelle Gedächtnis an diese materiellen Objekte gekoppelt ist, bedeutet dies nicht, dass ihre Wahrnehmung gleichermaßen objektiv ist. Wie das kommunikative Gedächtnis ist auch das objektgebundene Gedächtnis gruppen- und identitätsspezifisch, da es lediglich das Narrativ nur einer Gruppe (im vorliegenden Falle das der sozialistischen Nomenklatura) darstellen kann. Dadurch vermittelt es die Nachricht „das sind wir“ bzw. „das sind wir nicht/das sind die Anderen“. Zuletzt ist das kulturelle Gedächtnis immer auch eine Reproduktion einer Erinnerung an etwas, das zu einer früheren Zeit geschaffen wurde, wodurch die materiellen Elemente, die das kulturelle Gedächtnis ausmachen, anders wahrgenommen werden als zum Zeitpunkt ihres Entstehens (Jan Assmann. „Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität,“ in *Kultur und Gedächtnis*, Hrsg. Jan Assmann, Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 724 Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1988, 9–19; Jan Assmann, „Communicative and Cultural Memory,“ in *Cultural Memory Studies: An International and Interdisciplinary handbook*, Hrsg. Astrid Erll und Ansgar Nünning, Media and cultural memory 8. Berlin, New York: de Gruyter, 2008, 109–118). Auch ihre Wahrnehmung durch eine anders sozialisierte Gruppe oder einer aus einem anderen Kulturkreis stammenden Person kann deshalb nur in den seltensten Fällen identisch sein. Oder anders ausgedrückt: ein Deutscher wird i.d.R. das sozialistische Kulturerbe Albaniens anders interpretieren als ein Albaner, bzw. ein junger

Mensch anders als eine ältere Generation oder ein (tatsächlicher) Demokrat anders als ein (tatsächlicher) Sozialist.

Dies macht den Umgang mit den aktuell noch sehr streitbaren Objekten der albanischen Vergangenheit nicht unbedingt einfacher. Wichtig ist es deshalb, sich auf gemeinsame Grundlagen, eventuell sogar gemeinsame Werte zu einigen, bzw. gemeinsam die Wertigkeit dieser Objekte festzulegen und sie zu akzeptieren. Den Überlegungen von Assmann und Halbwachs zur sprachlichen Übermittlung des kulturellen Gedächtnisses fügen sich Betts' Beobachtungen ein, die das Phänomen der „Ostalgie“ in der ehemaligen DDR beschreiben (Betts, Paul: „The Twilight of the Idols: East German Memory and Material Culture“, in *The Journal of Modern History* 72 (3), 731-765, 2000, S. 735). Dabei wurde eine gemeinhin als unzulänglich empfundene konventionelle Geschichtsschreibung, welche, statt stabilisierend zu wirken, durch unzählige inoffizielle Geschichten, Subkulturen, Zeugnisse und privaten Erinnerungen gebrochen. Für den albanischen Fall ließe sich das insoweit korrigieren, als dass es auch nach 25 Jahren immer noch keinen breitgefächerten Diskurs über die sozialistische Vergangenheit gegeben hat, der zu einer stabilisierenden Geschichtsschreibung hätte führen können und welcher somit zwangsweise durch eine individualisierte, bruchstückhafte Erinnerungskultur substituiert wurde.

Die so entstandenen divergierenden Erinnerungskulturen lassen sich wiederum anhand der unterschiedlichen Beschaffenheiten eben jener materiellen Zeugen der sozialistischen Historiographie ablesen. Die Lapidare Albaniens sind in diesem Zusammenhang besonders beachtenswert. Von ehemals ca. 1000 solcher sozialistischer Monumente existieren heute noch knapp 70 % (van Gerven Oei, Vincent W.J. Lapidari. *Volume I-III*, Brooklyn, N.Y.: punctum books, 2015). Noch heute prägen sie nicht nur das albanische Landschaftsbild in besonderem Maße, sondern sind auch weiterhin ein wichtiger Aspekt im kulturellen Leben Albaniens. So finden z.B. am

Lapidar im Zentrum von Përmet, an den Monumenten in Drashovicë oder Borovë sowie am Heldenfriedhof in Tirana regelmäßig Gedenkveranstaltungen statt, welche der Befreiung Albaniens von der faschistischen Besatzung gedenken. Darüber hinaus sind sie Orte des sozialen Lebens und Referenzpunkte bei Richtungsangaben. Ihre Vergangenheit wie ihre aktuelle Nutzung machen sie damit zu einem weiterhin bedeutenden Element im kulturellen Gedächtnis Albaniens.



Konterfei Enver Hoxhas im Rahmen der Feierlichkeiten zum 70. Jahrestag der „Befreiung Tiranas“

Besonders im Fokus stehen die Monumente am 29.11., dem nationalen Tag der Befreiung. Im Rahmen der dortigen Kranzniederlegungen durch den Staats- und Ministerpräsidenten können dabei immer wieder auch Banner mit dem Konterfei Enver Hoxhas beobachtet werden. Dies hat bisher jedoch zu keiner nennenswerten Regung der Zivilgesellschaft oder der nationalen Medien geführt und auf kleinere Proteste der PD folgten bisher gerade von Seiten der PS eher halbherzige Reaktionen und Verurteilungen der Zurschaustellung Enver Hoxhas (Siehe Abb. auf S. 13 u. 15). In ihrer breiten Wahrnehmung sind viele dieser heute noch gut erhaltenen Lapidare und Monumente eher mit ihrer direkten Botschaft und Aussage verknüpft: die Erinnerung an Nationalhelden, Märtyrer oder gefallene Partisanen, also den (kommunistischen) Kämpfern für die Befreiung des Vaterlandes. Die Metaebene der Monumente, welche durch Symbole und Symbolik des sozialistischen

Realismus und die Rhetorik an Gedenktafeln und Inschriften in ihrer Gesamtheit einen Ausdruck der Orwell'schen Historiographie der PPSH darstellen, wird dabei in aller Regel nicht wahrgenommen. Aus diesem Grund wurde auch nur ein Teil der Lapidare und Monumente im Zuge der Revolution 1991 zerstört oder entfernt. Es handelt sich dabei vornehmlich um solche Denkmale die in eben ihrer direkten Aussage und unmittelbaren Wahrnehmungsebene zu stark an die verhasste kommuni-

tische Führungsriege erinnern – wie z.B. Statuen, Büsten und Plaketten von und über Hoxha sowie Stalin. Beispiele hierfür sind die Hoxha-, Stalin- und Leninstatuen im Zentrum Tirana oder der Lapidar über den Terrassen von Lukovë, welcher ebenfalls Enver Hoxha gewidmet war. Andere Lapidare fielen öffentlichen oder privaten Baumaßnahmen oder – wie auch einige Bunker – Altmetall-dieben zum Opfer. Ein großer Teil der noch existenten Lapidare wurde dahingehend abgeändert, dass z.B. der Name Enver Hoxhas von Plaketten gemeißelt oder sozialistische Symbole entfernt wurden. Wiederum andere wurden mit (politischen) Parolen beschmiert. Ein großer Teil der Lapidare und Monumente degradiert scheinbar ignoriert, sei es aufgrund ihrer unzugänglichen Lage oder aus tatsächlichem Desinteresse, vor sich hin. Dennoch es ist keineswegs so, dass alle Symbole des Sozialismus von den Monumenten entfernt wurden. Stattdessen werden immer häu-

figer Lapidare „restauriert“ oder zumindest neu gestrichen und die unmissverständliche Symbolik, wie z.B. rote Sterne, bewusst farblich hervorgehoben. Eindeutig zeigt sich dies am jüngst geradezu vorbildlich restaurierten Lapidar in Topojan (siehe Abb. auf S. 16). Dieser erinnert an den sog. „Serbischen Chauvinismus“. Auch hier ist die direkte Aussage des Lapidars keineswegs kritisch reflektiert sondern im Gegenteil, sie ist eine in der breiten Öffentlichkeit eine klar akzeptierte Aussage und nicht zuletzt Hauptgrund für die aufwendige Restaurierung des Denkmals.

Zuletzt müssen (die wenigen) Lapidare erwähnt werden, die bewusst in ihrer Aussage und Erscheinung transformiert wurden. Ein bestes Beispiel ist hierbei der Lapidar von Çauşh, welcher – wohl von der örtlichen orthodoxen Kirche – in ein Kreuz transformiert wurde. Es kann dabei nicht eindeutig rekonstruiert werden, wie viel Kalkül in dieser Aktion lag (Ikub.al. Sarandë lapidari shndërrohet në një kryq gjigand. 20.08.2010, aufgerufen am 04. Oktober 2015, http://www.ikub.al/LAJME_CATEGORIA/1008120108/Article-Sarande-lapidari-shnderrohet-ne-nje-kryq-gjigand.aspx). Fakt ist, dass die Kontrastierung der Aussage eines Denkmals, das für den albanischen Sozialismus und damit auch für den von Hoxha verordneten Staatsatheismus stand, in ein Symbol für die Rückkehr der (orthodoxen) Kirche in den öffentlichen Raum, neben Zerstörung, Vandalisierung, Ignorierung und Restaurierung eine der vielschichtigen Umgangsformen mit dem sozialistischen Kultererbe in Albanien darstellt.

Neben dieser Querschnittsbetrachtung der unterschiedlichen Zustände der Lapidare zeigt sich in einer Längsschnittbetrachtung, dass in jüngster Vergangenheit eben jene gesamtheitliche Zerstörung von Lapidaren und anderer baulicher Zeugnisse des sozialistischen Vergangenheit eher abgenommen und stattdessen ihre „Restaurierung“ stark zugenommen hat. Zwar werden aufgrund des Nutzungsdrucks und der anhaltend hohen Bautätigkeit in urbanen Zentren immer wieder auch Denkmale und



Vorbildlich restaurierter Lapidar in Topojan zur Erinnerung an den „serbischen Chauvinismus“.

eig. relevante architektonische Erben des Sozialismus entfernt, dennoch lässt sich beobachten, dass inzwischen auch darauf geachtet wird, diese bewusst zu verschonen oder sogar zu versetzen. Letzteres kann z.B. beim Lapidar nahe des Dorfes Polizhan, im Rahmen des Straßenausbaus zwischen Lushnjë und Berat, beobachtet werden (van Gerven Oei, Vincent W.J. Lapidari. Volume II, Brooklyn, N.Y.: punctum books, 2015, S. 291). Das Wort „gepflegt“ im Sinne von Denkmalpflege soll jedoch bewusst vermieden werden. Denn zum einen sind potentielle Denkmale des Sozialismus aufgrund des noch sehr konservativen Denkmalsgesetzes in Albanien – Denkmale müssen bei ihrer Eintragung mindestens 100 Jahre alt sein – noch vom nationalen Denkmalschutz ausgeschlossen. (Moderner wäre der Ansatz, dass Denkmale, um zu solchen ernannt zu werden, Teil einer abgeschlossenen Geschichte sein müssen und ein gewisser zeitlicher Abstand (von einer Generation bzw. ca. 20-25 Jahren) hierzu entstanden sein. Vgl. dazu: Heuter, Christoph. „Zu nahe dran? Bauten der 1960er Jahre als Herausforderung für die Denkmalpflege“, in *denkmal!moderne: Architektur der 60er Jahre: Wiederentdeckung einer Epoche*. Hrsg. Adrian v. Buttler und Christoph Heuter, 28–35. Jovis Diskurs. Berlin: Jovis, 2007, S. 28.) Zum anderen ist die aktuelle denkmalpflegerische Praxis in Albanien in Bezug auf Know-how sowie Qualität der verwendeten Materialien stark verbesse-

rungsbedürftig. Dies zeigt sich z.B. an den jüngsten, eher verunstaltenden Maßnahmen an dem zuvor künstlerisch und für Albanien einzigartigen Monument in Pishkash bei Pogradec oder an den grauen Farbeimern, welche über die Pyramide verteilt wurden und von Neubürgermeister Erion Veliq der Öffentlichkeit als „Reparatur“ verkauft wurde. Der niederländische Künstler und Philosoph Vincent van Gerven Oei fasste beides mit den Worten zusammen „the only way in which Albanian public officials seem to know how to restore: paint it white“ (Van Gerven Oei, Vincent W.J. *The unofficial View of Tirana* (93) – *Concrete Passion*. 27.08.2015, aufgerufen am 04. Oktober 2015, <http://www.berfrois.com/2015/08/vincent-w-j-van-gerven-oei-concrete-passion/>) (oder eben grau). Allerdings hat die PD jahrelang durch zunehmenden Verfall und Ignorierung versucht den Abriss der Pyramide zu ermöglichen. Insofern ist eine neue Aufmerksamkeit und ein Schutz vor weiterem Verfall eine erste wichtige Maßnahme für den Erhalt der Pyramide, was angesichts ihres desolaten Zustands jedoch unzureichend ist, wenn eines von Tiranas bekanntesten Bauwerken wieder einem sinnvollen Nutzen zugeführt werden soll.

Potentiale durch die Bewahrung des sozialistischen Kulturerbes

Dass der Erhalt solcher Denkmale nicht nur für die Erinnerungskultur und das reflektierte Geschichtsver-

ständnis von Bedeutung ist, sondern auf vielen verschiedenen Ebenen wirkt, beweisen etwa Breuste & Keidel (2008: 281) oder Czepczyński (2008: 29) (Breuste, Jürgen & Thomas Keidel: *Urbane und suburbane Räume als Kulturlandschaften – planerische Gestaltungsaufgaben, in Informationen zur Raumentwicklung* (5), 2000, 279-288, S. 281). Aufgrund ihrer prominenten Platzierung als dominante Strukturen in der Landschaft prägen sie inzwischen für drei Generationen die alltäglichen Bilder ihrer Heimat. Ihr zunehmender Verfall führt dabei zu einer Einschränkung von Lebensqualität, denn es verstrahlt wirtschaftliche Probleme und damit auch gefühlte Depression. Dass dies keine Frage von subjektiv wahrgenommener „Schönheit“ der materiellen Kultur ist, zeigen die Bestrebungen der sog. „Mall Archeologists“ in den USA, welche sich für den Erhalt leerstehender Einkaufszentren einsetzen, da diese für viele Personen Kindheitserinnerungen bereithalten (Dix, Andreas. *Grundsätze zur Definition und Bewertung historischer Kulturlandschaften*, in: *Veröffentlichungen des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V.* 19, Hrsg. Birgit Franz und Achim Hubel, 2010, 22 – 29, S. 24). Ihr Verfall oder ihr Abriss würde damit den Verlust der Vergangenheit, Identität und des Heimatgefühls einer Gruppe bedeuten. Gerade in Albanien mit seiner sich rapide verändernden Kulturlandschaft ist diese Verlusterfahrung ein schmerzlicher Prozess in der anhaltenden Transformationsphase (Lenz, Gerhard. *Verlusterfahrung Landschaft: Über die Herstellung von Raum und Umwelt im mitteldeutschen Industriegebiet seit der Mitte des 19. Jahrhunderts*. Edition Bauhaus. Campus. Frankfurt u.a., 1999.).

Das sozialistische Kulturerbe darf aber auch seiner ökonomischen Relevanz keinesfalls unterschätzt werden. Albanien ist gerade wegen seiner Historie ein Anziehungspunkt für den internationalen Tourismus. Die für Europa beispiellose Abschottung des Landes und das daraus entstandene materielle Kulturerbe machen das Mysterium „Albanien“ aus.

Das sozialistische Erbe bietet dafür große Marketingpotentiale, die es zu einem bedeutenden Devisenbringer für die Region machen kann.

Eine besondere Chance stellen dabei die zahlreichen Zeugen des sozialistischen Stadtbbaus dar. Die UNESCO legt bei ihren Neueinschreibungen auf die Welterbeliste inzwischen nicht nur besonderen Wert auf die deutlich unterrepräsentierten Geschichtsepochen des 20. Jahrhunderts, sondern schaut vor allem auch auf Ensembles statt auf Einzelgebäude. Gerade die sozialistischen Neustädte Albaniens weisen aufgrund ihrer kleinteilig-monostrukturellen Anlage auf die dafür heute weitgehend unrentable Schwerindustrie als logische Konsequenz hohe Emigrationstendenzen und Verfallserscheinungen auf. Ihr daraus resultierender größter Nachteil - fehlende bauliche Investitionen - könnte, wenn gleichermaßen durch politischen und gesellschaftlichen Willen getragen, zu einem entscheidenden Vorteil umgemünzt werden. Denn Städte wie Kukës, Rrëshen, Çorovoda, Rubik, Cërrik, Memaliaj oder die in ihrem städtebaulichen Ensemble aus Rathaus, Hotel Turizmi, Kulturpalast, Boulevard und Arbeiterwohnungen beinahe optimal konservierte und dabei gleichermaßen pittoresk gelegene Agrostadt Përmet, bieten eben jene schützenswerte Bewahrung ihrer funktionalen Beziehungen, die notwendig ist, um ein einzigartiges Stadtdenkmal des späten 20. Jahrhunderts und der sozialistischen Vergangenheit des östlichen Europas zu werden. Klar ist dabei aber auch, dass der Erhalt der für viele Betrachter scheinbar belanglosen, oftmals als hässlich erachteten Architektur des albanischen Sozialismus nur schwer durchzusetzen ist. Eine nachhaltige Denkmalpflege setzt aber immer auch die Loslösung von persönlichem, subjektivem Ästhetikempfinden voraus. Eine echte Chance für ökonomisch signifikante Einnahmen durch Tourismus würde der Erhalt eines perfekten Beispiels des sozialistischen Stadtbbaus im Vergleich zu den allorts eher einfalllosen und international keinesfalls konkurrenzfähigen Tourismuskonzepten

der albanischen Kommunen definitiv darstellen. Dies bedeutet dabei jedoch nicht, dass alle der heute partiell sinnentleerten Facetten des Hoxha-Regimes wie Lapidare, Terrassen, Bunker, Kooperativen oder Internierungslager uneingeschränkt erhalten, genauso wenig aber auch gänzlich entfernt werden sollten. Sorgfältig ausgewählte Gedenkstätten und Ensembles leisten jedoch einen vielfältigen Beitrag, sowohl zur Geschichtsaufarbeitung als auch zur Bewahrung von Heimatgefühl, Lebensqualität und zum touristisch-ökonomischen Nutzen.

Beginn staatlicher und privatwirtschaftlicher Inszenierung des sozialistischen Kulturerbes

Hoffnung auf den notwendigen Willen zumindest seitens der Nationalregierung machen das Projekt „BunkArt“ sowie die geplanten Maßnahmen am „Haus der Blätter“ (Shtëpia e Gjethëve) im Herzen Tiranas. Ersteres war ein zuerst temporärer Versuch der Öffnung einer ausgedehnten Bunkeranlage im militärischen Sperrgebiet bei Tufinë im Nordosten Tiranas. Die Umsetzung ließ mit ihrem fehlenden kritischen Tiefgang und ihrer verkitschten Inszenierung durch regenbogenfarbige Pilzbunker zwar jede Möglichkeit ungenutzt als Startpunkt für eine nachhaltige Vergangenheitsbewältigung zu dienen, dennoch kann das Projekt aber aufgrund der hohen Besucherzahl in den wenigen Wochen ihrer Öffnung (Oktober bis Dezember 2014) als ein Erfolg bezeichnet werden. Edi Rama kam dabei nicht umhin, neben der Ausstellung einiger historischer Informationen die Anlage als Inszenierung künstlerischer Installationen zu nutzen. Die präsentierten historischen Informationen schwankten dabei zwischen traditioneller albanischer Historiographie (Partisanen gut, Besatzer schlecht) und zaghafter kritischer Auseinandersetzung mit Hoxhas Paranoia und den (v.a. wirtschaftlich) fatalen Folgen

Das „Haus der Blätter“, erbaut zu Beginn des 20. Jhd. als chirurgi-

sche Klinik im italienischen Stil, fungierte später als Überwachungszentrale der Sigurimi. Spätestens seit der politischen Wende verwiterte jedoch die geschichtsträchtige Villa vergessen hinter einer Mauer und unter dem Laub zahlreicher umstehender Bäume sowie zuletzt im Schatten des überdimensionierten Neubaus des „Tirana forever Green“-Beton-Hochhauses. Ende des vergangenen Jahres aber lud Edi Rama persönlich zu einer ersten Informationsveranstaltung in den Vorhof des Gebäudes, um Mittel – vorzugsweise durch deutsche Geldgeber – für ein Restaurierungsprojekt einzuwerben, wodurch darin ein Museum über den perfiden albanischen Geheimdienst entstehen soll. Es stellt sich dabei aber immer noch die Frage, ob der Hauptgrund hierfür ein etwaiger Wille zur kritischen Aufarbeitung der eigenen Geschichte ist oder ob ökonomisches Kalkül aufgrund des steigenden touristischen Interesses ausschlaggebend für die Projektidee ist.

Wie unbeholfen und mit wie wenig Sensibilität die aktuelle Regierung trotz der ersten Erfolge im Umgang mit dem sozialistischem Kulturerbe agiert, zeigt ein neu errichteter (!) Pilzbunker, der hinter dem Innen- und dem Transportministerium entsteht und als Eingang einer Atomschutzanlage, die sich unter dem Skanderbegplatz befindet, dienen soll. Im Gegensatz dazu stellt der Bunker am Eingang des Blok einen tatsächlich an Ort und Stelle bestehenden Bunker dar, welcher in einer reflektierten Inszenierung zusammen mit einem Stück der Berliner Mauer und Gerippen aus den Bergwerksgalerien von Spaç in das „Post-Block-Memorial“ integriert wurde. Der Bunkerneubau hingegen erfüllt keines dieser Kriterien und führte folglich zu öffentlichen Protesten, die so weit gingen, dass dessen Rohbau mit einem größeren Polizeiaufgebot geschützt werden musste (siehe Abb. auf S. 18) (BBC.com – Albania. „New bunker unsettles Tirana residents.“ in News From Elsewhere. 24.09.2015, aufgerufen am 04. Oktober 2015, <http://www.bbc.com>).



Der Bunkerneubau als geplanter Eingang zum Luftschutzbunker unter dem Skanderbegplatz...

com/news/blogs-news-from-elsewhere-34337065; Van Gerven Oei, Vincent W.J. The unofficial View of Tirana (95) – Bunkers Mushroomrooms. 25.09.2015, aufgerufen am 04. Oktober 2015, <http://www.berfrois.com/2015/09/vincent-wj-van-gerven-oei-bunkers/>.

Damit rückt auch der eher zufällig entstandene „Statuenpark“ hinter der Kunstgalerie, wo Denkmale von Stalin und Lenin (die sich ab 1968 am Nordende des Heldenboulevards gegenüberstanden) halb versteckt, halb sichtbar zwischengelagert wurden, in den Fokus. Später kamen noch die Stalinstatue, die ehemals vor dem Textilkombinat in Tirana stand und eine verhüllte, allerdings unverkennbare Büste von Enver Hoxha hinzu. Wegen zahlreicher neugieriger Passanten sowie eines von einem freien

Künstlerkollektiv durchgeführten Farbanschlags wurde inzwischen ein Wachmann für die Statuen abgestellt und eine Kette angebracht, dennoch steigt das öffentliche und v.a. touristische Interesse an dieser Kuriosität eher, als es durch solche Maßnahmen abgehalten werden würde. In wieweit sich diese ehemalige Notlösung inzwischen in eine bewusst kalkulierte Touristenattraktion gewandelt hat, kann nicht eindeutig belegt werden. Angesichts der aktuellen Entwicklungen ist eine Neu-Inszenierung dieser Statuen jedoch nur eine Frage der Zeit. Blaupausen hierfür liefern die sog. Memento-Parks von Budapest und Sofia, wo sozialistische Statuen und Denkmale durch eine dislozierte Position und hohe Anzahl auf begrenztem Raum zu einer bewusst persiflierten Darstellung ihrer ursprünglichen Intention werden.



... und das Polizeiaufgebot, welches zum Schutz des umstrittenen Neubaus zeitweise eingesetzt werden musste.

Aber auch privatwirtschaftlich scheint die kommunistische Vergangenheit wiederentdeckt worden zu sein. Vor allem die materielle Kultur der sozialistischen Gebrauchsgegenstände erfährt analog, aber zeitversetzt zur „Ostalgie“ auch in Albanien eine gewisse Renaissance. Die Radio-Bar im Bllok, ausgestattet mit sozialistischen Möbeln und Radios u.a. aus albanischer Produktion war mit seiner Eröffnung im Jahre 2009 als eine Art Vorreiter seiner Zeit voraus. Durch ihren Erfolg als eine der bei Studenten wie zunehmend auch Touristen beliebten und damit bekanntesten Bars des Landes lassen in Albanien natürlich Nachahmer nicht lange auf sich warten. Dies zeigt sich auch bei der „Preisentwicklung“ – nicht nur bei Getränken in besagter Bar, sondern auch im Allgemeinen für sozialistische Gebrauchsgegenstände und Memorabilia. Wurden einem noch vor wenigen Jahren im Basar von Kruja oder bei Tiranas „Antiquitätenhändlern“ Objekte aus der sozialistischen Vergangenheit nachgeworfen, so sind die Preise, etwa für ein Radio „Iliria“, bei vielen Händlern von ca. 500 auf um die 2.500 Lekë gestiegen. Dies hängt nicht nur mit dem Zustrom westlicher Touristen zusammen, die verstärkt auch Interesse an den eigenwilligen Erzeugnissen (v.a. Radios, Fernseher, Bücher, Holzarbeiten, Gläser und Geschirr/Porzellan) des sozialistischen Albaniens haben, sondern auch aufgrund gesteigener interner Nachfrage. Die Zahl privater Sammler (sog. Kollektionisten), die aus gestiegenem Interesse und Nostalgie sowie der steigenden Möglichkeiten, diese finanziell in Wert zu setzen, sozialistische Memorabilia ankaufen und (auch teilw. über das Internet) handeln, ist merklich gestiegen. Wie einfachste albanische Gebrauchsgegenstände dieser Zeit dazu beitragen können, eine Geschäftsidee erfolgreich umzusetzen, zeigen in etwa das „Propaganda Hostel“ im Bllok, das Café „Komiteti“ (hinter dem European Trade Center) oder das kleine Geschäft „Kooperativa 87“ am Boulevard Bajram Curri. Letzteres verkauft, gänzlich im modernen Vintage-Stil, albanische

Produkte wie hausgemachten Raki oder Eingemachtes wie Marmeladen, Turshi und Glyko. Für das perfekte Einkaufserlebnis befindet sich im Wandregal neben einer zufällig zusammengesuchten Auswahl an touristischer Literatur eine (fast) vollständige Ausgabe der 71 „Vep-ra“ (Werke) von Enver Hoxha.

Bei „Komiteti“ z.B. hängen an den Wänden die typischen albanischen Handarbeiten wie verzierte Holzteller, die Regale sind mit Gläsern und Keramik aus albanischer Herstellung bestückt, und auch hier gibt es mehrere Radio „Iliria“ (in allen verfügbaren Farbvariationen), die stilecht auf den Werken Enver Hoxhas, welche vom Buch zum Wandregal umfunktioniert wurden, aufgestellt wurden. Zur Vervollständigung der Zeitreise wird zum Kaffee eine Schokolade „Zana“, die vielen Albanern in Erinnerung geblieben sein dürfte, gereicht. Serviert wird dies obendrein von Kellnern in Partisanenuniform.

Wohin die Reise geht – zwischen (N)Ostalgie und zaghafter Geschichtsaufarbeitung

Trotz dieser Entwicklungen lassen diese öffentlichen wie privaten Valorisierungen und Inszenierungen der sozialistischen materiellen Kultur nicht auf eine gemeinsame Erinnerungskultur schließen, die einer kritischen Geschichtsreflexion entspringt. Auch die Neu-Inszenierung der sozialistischen Monumente kann gemäß dem bisher erkennbaren Bild weniger darauf zurückgeführt werden, dass diese als Mahnmal erhalten werden sollen, sondern vielmehr auf einer persistenten Geschichtsbetrachtung der sozialistischen Historiographie sowie einer neuartigen, verklärt-nostalgischen Geschichtserinnerung beruhen. Welchen Einfluss dabei eine immer wieder verzögerte Öffnung der Sigurimi-Akten auf die beginnende unreflektierte touristische Inwertsetzung der albanischen sozialistischen Diktatur hat, lässt sich nur schwer vorhersagen. Nach all den verloren gegange-

nen Materialien und den stark politisch kontrollierten Prozessen in Albanien muss die Hoffnung auf eine tiefgreifende Aufarbeitung der Vergangenheit jedoch deutlich geschmälert werden.

Es ist für das zukünftige Selbstverständnis der Albaner und damit für die europäische Integration sowie letztlich für die Landesentwicklung eine grundlegende Notwendigkeit, eine reinigende und Geschichtsaufarbeitung zu betreiben, bevor die albanische „Ostalgie“ zu einer fortschrittsfeindlichen und entwicklungsbehemmenden, da verklärenden Zurückorientierung wird. Geschichtsbewusstsein ist dabei per se nicht negativ. Selbst ein augenzwinkernder, ironischer Umgang mit der eigenen Geschichte muss möglich sein. Ist dies reflektiert und ausreichend selbstkritisch, kann es einen Entwicklungsschub bedeuten. Dass Geschichtsaufarbeitung kein Kapitel ist, das, wenn es erst einmal begonnen ist, abgeschlossen werden kann, sondern konsequent weiterbearbeitet werden muss, zeigt sich an der aktuellen Flüchtlingsdebatte in Deutschland. Ein Beispiel für eine Gesellschaft im Zwiespalt aus EU-Integration und nostalgischer Vergangenheitsbehaftung lässt sich aktuell auch in Serbien beobachten. Dem angeschlossen ist zugleich aber auch die Forderung, dass die alt-westlichen Staaten Europas einen gegenseitigen Einfluss durch die osteuropäische (neu-westliche?) Geschichtsbetrachtung akzeptieren sollte und die postsozialistischen Staaten Europas nicht automatisch eine schablonenhafte Transformation nach westlichem Vorbild beschreiten können. Die Erinnerungskultur im östlichen Europa sollte somit auch in Diskussionen des bestehenden Europas eingehen.

Die zahlreichen Narrative und der daraus resultierende hybride Zustand des sozialistischen Kulturerbes in Albanien zeigen die Schwierigkeiten des Umgangs mit der Vergangenheit. Foucaults (2005: 171 f.) Konzept der Gouvernementalität folgend (Foucault, Michel. Die „Gouvernementalität“ (Vortrag), in Michel Foucault – Analytik der Macht, Hrsg.

Daniel Defert und François Ewald, 2005, 148-174, Frankfurt am. M., S. 171 f.), dass aktuelle Machtnetzwerke durch einen Diskurs Identitätsbildungsprozesse der Gesellschaft mit beeinflussen, kann in Bezug auf die sozialistische Vergangenheit Albaniens noch nicht festgestellt werden. Positiv muss festgestellt werden, dass nach 25 Jahren weitest möglichen Totschweigens der Taten des kommunistischen Regimes letztendlich im Land selbst ein deutlich gestiegenes Interesse an der jüngsten Epoche albanischer Vergangenheit zu erkennen ist. Dieses Interesse besitzt das Potential, den Druck auf politische Entscheidungsträger soweit zu steigern, dass die immer wieder verschobene Öffnung der Geheimdienstakten zeitnah gelingen kann. Auch führt es zu einer Bewahrung der materiellen Überreste und damit einer Konservierung des Wissens bzw. des kulturellen Gedächtnisses über den albanischen Sozialismus. Die nostalgische Beschäftigung mit dem kulturellen Erbe jedoch führt zu einer Disneyfizierung des materiellen Kulturerbes, welches eine verklärende Geschichtsbetrachtung bekräftigen kann. Gleichzeitig bleibt der arglos-juvenil wirkende Umgang mit dem „heißen Eisen“ Kommunismus eine fast schon logische Konsequenz aus der Absenz eines breiten Diskurses. Fest steht, dass die Subjektivität und Lücken in diesem „Diskurs“ gefüllt werden müssen, um eine Akzeptanz des historischen Erbes erreichen zu können, damit ein Erhalt des sozialistischen Kulturerbes in der Form möglich ist, dass daraus ein nachhaltiger Gewinn für die Albanische und europäische Gesellschaft entstehen kann. Analog dazu hat z.B. der Erhalt nationalsozialistischer Denkmale (als Mahnmale) einen bedeutenden Anteil an der Schaffung und dem Fortbestehen einer vitalen, breit angelegten antifaschistischen Identität in Deutschland. Das weithin und flächendeckend sichtbare sozialistische Erbe Albaniens spielt deshalb eine zentrale Rolle im Identitätsbildungsprozess Albaniens im 21. Jahrhundert.

Matthias Bickert
Schweinfurt

„Schweizer jubeln auf Albanisch“ Visuelle Inszenierungen albanischer Identität im Kontext postmigrantischer Jugendkultur

1. Ethnizität als Irritation: Die Adlergeste in der Öffentlichkeit

„Dem Doppeladler gehts an den Kragen“ (www.20min.ch/sport/fussball/story/Dem-Doppeladler-gehts-an-den-Kragen-21364907 (zuletzt aufgerufen: 28.10.2015), so überschriebte im Oktober 2014 die Schweizer Pendlerzeitung „20 Minuten“ einen Artikel über die Absicht des Schweizerischen Fußballverbands (SFV), „gewisse Verhaltensformen und deren Wirkung respektive Wahrnehmung mit Team und Staff zu besprechen“ (www.blick.ch/sport/fussball/auch-nikci-macht-den-adler-schweizer-stars-jubeln-auf-albanisch-id2012488.html (zuletzt

aufgerufen: 28.10.2015)). Anlass dazu waren die Vorfälle rund um das abgebrochene Qualifikationsspiel zwischen den Nationalmannschaften Serbiens und Albanien am 14. Oktober 2014. Zwischen dem schweizerischen und dem albanischen Fußball gibt es einen direkten Zusammenhang, wie ein Blick auf die Kader der beiden Nationalmannschaften zeigt: für die albanische Landesauswahl spielten im Jahre 2014 fünf albanisch-schweizerische Doppelbürger (Taulant Xhaka, Arlind Ajeti, Shkelzen Gashi, Amir Abrashi und Ermir Lenjani), seit 2015 gehört mit Naser Aliji ein sechster Spieler mit doppelter Staatsbürgerschaft zur „Kombëtarja“. Umgekehrt zählt auch der Kader der Schweizer Nationalmannschaft mehrere Spieler

mit albanischem Hintergrund (Valon Behrami, Blerim Džemaili, Pajtim Kasami, Xherdan Shaqiri, Granit Xhaka und Admir Mehmedi). Namentlich die für die Schweiz spielenden Granit Xhaka, Pajtim Kasami und Adrian Nikci gerieten in der Vergangenheit nicht nur wegen fußballerischer Leistungen in den Fokus der medialen Öffentlichkeit, sondern auch, weil sie ihre Tore mit der gestischen Inszenierung des albanischen Wappentiers feierten – jenem Doppeladler also, dem der SFV „an den Kragen“ will. Zuletzt waren es Pajtim Kasami im Dress von Olympiakos Piräus und der für Borussia Mönchengladbach spielende Xhaka, die – nur kurz nach den Vorfällen im Belgrader Partizan-Stadion – ihre Liga-Tore mit der Adlergeste zelebrierten (Abb. 1).

In einer Sitzung verständigten sich Funktionäre des SFV und Spielervertreter prophylaktisch darauf, im Rahmen der Schweizer Nationalmannschaft auf den „Doppeladler-Jubel“ zu verzichten. Das Aushängeschild Xherdan Shaqiri betont gegenüber der Zeitung „Blick“, dass im Klub weiterhin jeder jubeln kann, wie er will. Hier seien sie jedoch in der Nationalmannschaft, „hier kommt’s niemals vor, dass einer so jubelt.“ (www.blick.ch/sport/fussball/nati/ich-mache-keinen-adlermehrkasami-entschuldigt-seinen-albaner-jubel-id3265199.html (zuletzt aufgerufen: 02.11.2015)). Kasami, der seine Adlergeste als spontane Aktion bezeichnet, mit welcher er seine Familie grüßen wollte, kündigt an, in Zukunft nicht mehr so zu jubeln – stattdessen würde er vielleicht „einfach in die Luft springen“ (ebd.). Die Aussagen von Kasami gegenüber den „Blick“-Journalisten zeigen auch, dass die gestische Inszenierung des Doppeladlers im Fußballkontext nicht primär als Reaktion auf das Belgrader „Skandalspiel“ interpretiert werden kann, sondern dass es sich um ein Phänomen handelt, das sich bereits seit mehreren Jahren beobachten lässt. Schon im August 2012 publizierte die Boulevardzeitung „Blick am Abend“ einen Artikel mit dem Titel „Auch Nikci macht den Adler. Schweizer jubeln auf albanisch“. Anlass dazu war die gestische Albanien-Referenz im Torjubel des ehemaligen Schweizer U21- und damaligen Hannover 96-Spielers Adrian Nikci. Zum ersten



Mal in den Massenmedien erwähnt wurde die Adlergeste bereits 2010, als der damals noch für den US Palermo spielende Pajtim Kasami nach erfolgreichem Torabschluss das albanische Wappentier mit seinen Händen formte. Die Onlineausgabe der Boulevard-Zeitung „Blick“ widmete Kasamis Aktion einen Beitrag, betitelte mit „Gruss in die Heimat. Hier jubelt Kasami albanisch“ (www.blick.ch/sport/fussball/international/gruss-in-die-heimat-hier-jubelt-kasami-albanisch-id65541.html (zuletzt aufgerufen: 28.10.2015)). Bereits im Lead des Artikels stellte die Zeitung die Loyalitäts-Frage, die sich – spätestens seit sich Mladen Petrić 2011 für die kroatische und gegen die schweizerische Landesauswahl entschied – jedes hiesige Fußballtalent ausländischer Herkunft gefallen lassen muss: „U17-Weltmeister Pajtim Kasami (18) jubelt fremd – der nächste Judas?“.

Eine kulturtheoretische Interpretation legt allerdings den Schluss nahe, dass es in diesen massenmedial befeuerten Debatten nicht alleine um die Sorge um die Leistungsfähigkeit der „Fußballschweiz“ geht. Mit dem „Mythos“-Konzept des französischen Philosophen Roland Barthes lässt sich die Berichterstattung über Kasamis und Nikcis Herkunftsinzenierungen in einem gesellschaftspolitischen Diskurs um Migration, Integration und kulturelle Identität interpretieren, der zum Teil starke negative Reflexe auf kulturelle Hybridität und Mehrfachzugehörigkeit mit sich führt. Barthes bezeichnet den Mythos als eine „Metasprache“, die über das primäre semiologische System der Verkettung von Zeichen und Bezeichnetem hinausgeht und das Zeichen – in diesem Fall die Adlergeste – mit einer übergeordneten, kulturellen Aussage verbindet (Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Frankfurt am Main 1964, S. 92). Der Mythos ist Teil eines vorherrschenden Diskurses, der partikuläre Ereignisse in einer universalen Perspektive auf die Welt und ihrer Kulturen verortet. Der britische Soziologe Stuart Hall spricht diesbezüglich von einer „dominanten Definition“ kultureller Codes, die auch alltägliche Ereignisse mit „großartigen Totalisierungen“ und einem „syntagmatischen ‚Blick-auf-die-Welt‘“ verbindet: Sie setzt einzelne Ereignisse mit nationalen

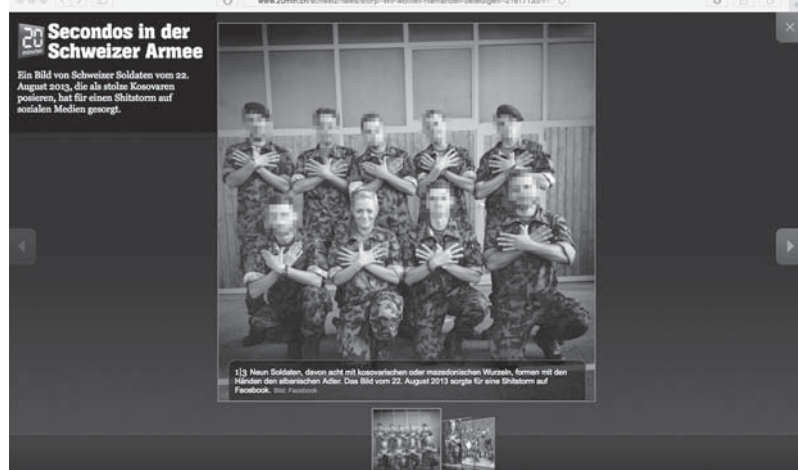
Interessen oder der Geopolitik in Beziehung, auch wenn sie dabei mit gekürzten, invertierten oder mystifizierenden Formen der Darstellung arbeitet“ (Hall, Stuart: „Kodieren/Dekodieren“, in: ders.: *Ideologie, Identität, Repräsentation*. Hamburg 2008, S. 66-80, hier S. 79). Vor diesem Hintergrund lassen sich die Diskussionen um Kasamis und Nikcis albanische Herkunft als Teil eines übergeordneten gesellschaftspolitischen Diskurses um Migration und Integration verstehen, in welchem MigrantInnen aus dem südöstlichen Europa eine „Bringschuld“ gegenüber ihrem „Aufnahmeland“ attestiert wird, die hierzulande erhaltenschulische und/oder fußballerische Ausbildung mit entsprechendem Engagement für „die Schweiz“ auszugleichen.

Diese ebenso kulturalistische wie ökonomische Haltung erklärt vielleicht auch, warum die Frage der Ethnizität im fußballerischen Zwergstaat Schweiz derart hohe Wellen zu schlagen vermag, während eine vergleichbare Inszenierung des deutschkosovarischen Spielers Shkodran Mustafi zwar in albanischen und kosovarischen Massenmedien für Aufsehen sorgte, im mit sportlichen Erfolgen verwöhnten Deutschland jedoch kaum: nur Minuten nach dem Gewinn des FIFA-World Cups 2014 veröffentlichte Mustafi auf seinem Facebook-Profil eine Fotografie aus der Umkleidekabine, auf dem er – den FIFA-Pokal zwischen die Beine geklemmt – die Doppeladler-Geste inszeniert (<https://de-de.facebook.com/shkodran.mustafi.official.fan.page/> (zuletzt aufgerufen: 12.11.2014)). Zumindest implizit deutet Mustafi damit den Erfolg der „Deutschen Elf“ zu einem Erfolg *auch*

der deutsch-albanischen Migration um. In seiner mehrfachen Codierung macht das Bild von Mustafi deutlich, dass „Ethnizität“ und „Kulturelle Identität“ keine brauchbaren analytischen Kategorien sind, sondern symbolische Konstruktionen voller Widersprüche und Ambivalenzen.

Für deutlich harschere Reaktionen als die bezüglich dem Zusammenhang von Migration, Integration und Sport geführten Debatten sorgte eine private Fotografie, die im Sommer 2013 an die mediale Öffentlichkeit gelangte: Auf dem Bild ist eine Gruppe von Schweizer Armeeangehörigen zu sehen, die mit den Hände den Doppeladler formen (Abb. 2) (www.20min.ch/schweiz/news/story/21617133#showid=78792&index=0 (zuletzt aufgerufen: 02.11.2015)).

Entstanden ist das mit dem Mobiltelefon aufgenommene und auf Facebook veröffentlichte Bild während dem obligatorischen Militärdienst (außer einer Person verfügen alle der auf der Fotografie abgebildeten Armeeangehörigen über einen albanischen Hintergrund. Vgl. Interview mit der Soldatin Jetmira Avdili auf 20 Minuten Online, www.20min.ch/schweiz/news/story/-Wir-wollten-niemanden-beleidigen--21617133 (zuletzt aufgerufen: 03.01.2014)). In der Folge tauchte das Bild auf verschiedenen ethno-orientierten Websites wie der deutschsprachigen Facebook-Seite „Gefällt mir, weil ich Albaner bin“ auf. Das Bild zirkulierte aber nicht nur durch schweizerisch-albanische Online-Netzwerke, sondern wurde auch auf rechtstextremen und nationalistischen Websites wie der Facebook-Seite „patriot.ch“ veröffentlicht und diskutiert (www.facebook.com/patriot.ch (zuletzt



aufgerufen: 28.03.2014). Letztlich wurde der Vorfall und dessen virale Verbreitung mitten im medialen Sommerloch von den Zeitungen „Blick“ und „20 Minuten“ aufgegriffen und einem breitem Publikum zugetragen – was zu einer zwar kurzzeitigen, aber intensiven Debatte und mehreren Artikeln („Aufregung um stolze Kosovaren“) (www.20min.ch/schweiz/news/story/12854816 (zuletzt aufgerufen: 03.01.2014), einem Interview mit der involvierten Soldatin Jetmira Avdili („Wir haben uns nichts Böses dabei gedacht“) (www.blick.ch/news/schweiz/soldatin-jetmira-avdili-19-posierte-immilitaer-fuer-albanien-wir-haben-uns-nichts-boeses-dabei-gedacht-id2421792.html (zuletzt aufgerufen: 03.01.2014) und einer Vielzahl von Online-Kommentaren führte.

Was für die Bilder der feiernden Fußballspieler zutrifft, gilt dabei auch das Gruppenfoto der Soldatin Avdili und ihrer Kameraden: ohne begleitende Informationen durch erklärende Texte verweist die im Bild dargestellte Geste kaum auf eine ethnische oder gar nationalistische Bedeutung, wie sie von der besorgten Leserschaft konstatiert (und kommentiert) wird. Zwar ist die Adlergeste mittlerweile ein auch bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen nicht-albanischer Herkunft bekanntes Symbol. Außerhalb jugendkultureller oder „balkan-orientierten“ Interpretationsgemeinschaften erschließt sich die Bedeutung der Geste als „Ethnizitäts-Marker“ aber erst durch begleitende Informationen, die dem Bild einen eindeutigen Sinn zuweisen. Ohne Vorwissen erkennen die BetrachterInnen sowohl auf den Pressefotografien von Nikci und Kasami wie auf der privaten Fotografie der SoldatInnen lediglich ein Handzeichen, das zwar eine spezielle Bedeutung innerhalb der visuellen Grammatik der Jugendkultur nahelegt, diese von sich aus aber nicht eröffnet.

Die Entstehung des Bildes kann auch vor dem Hintergrund der ständigen Verfügbarkeit mobiler Kamertechnik interpretiert werden, als eine Aneignungspraxis, durch welche temporäre Leerstellen im Tagesablauf spontan mit eigenen Aktivitäten besetzt werden (vgl. Holfelder, Ute/Ritter, Christian: Handyfilme als Jugendkultur. Konstanz 2015, S. 82): oft kommt es erst aufgrund der Verfügbarkeit

einer Kamera zur Idee, sich für eine Fotografie oder einen Handyfilm zu inszenieren. Dabei geht es weniger um die Darstellung des Doppeladlers und dessen Bedeutung(en), sondern darum, gemeinsam etwas zu erleben und dieses Erleben zu dokumentieren.

2. Hybride Identitätsentwürfe im Social Web: Ethnizität als jugendkultureller Code

Die Beispiele aus den Massenmedien zeigen auch, dass sich trotz der globalen Tendenz hin zu kultureller Entgrenzung und Hybridisierung in den Gesellschaften West- und Mitteleuropas teilweise starke Bestrebungen beobachten lassen, soziale Positionen als ethnische Identitäten zu repräsentieren. Wie die Sozialwissenschaftler Wolf-Dietrich Bukow und Roberto Llaryora in ihren Überlegungen zur Soziogenese ethnischer Minoritäten anmerken, werden dabei „mehr oder weniger zufällige Eigenschaften“ zu ethnischen Eigenschaften stilisiert und gesamtgesellschaftlich in Rechnung gestellt (Bukow, Wolf-Dietrich/Llaryora, Roberto: Mitbürger aus der Fremde. Soziogenese ethnischer Minoritäten. Wiesbaden 1998, S. 7). Ethnische Stereotypen dienen in solchen Prozessen als Marker für eine ganze Reihe sozioökonomischer und kultureller Zuschreibungen, die unter dem Label „Herkunft“ gefasst

und repräsentiert werden. Solche Repräsentationen einer (wie auch immer gelagerten) „albanischen Identität“ erfolgt jedoch nicht nur durch Parteien, Institutionen oder die Massenmedien sondern auch als Prozesse der Auto-Ethnisierung durch die postmigrantischen Akteure selbst.

Dass Jugendliche mit albanischem Hintergrund das Symbol des Doppeladlers formen und sich dabei fotografieren oder filmen, lässt sich seit den frühen Jahren von Social Media-Plattformen wie Netlog und Facebook oder Video-Sharing-Diensten wie YouTube beobachten. Auf Netlog – dem bis zum Aufkommen von Facebook bei Jugendlichen führenden Sozialen Netzwerk in der Schweiz – konnten bereits 2008 zahlreiche Fotografien und Collagebilder hochgeladen werden, auf denen (damals noch) vor allem junge Männer die Adler-Geste inszenieren (Abb. 3).

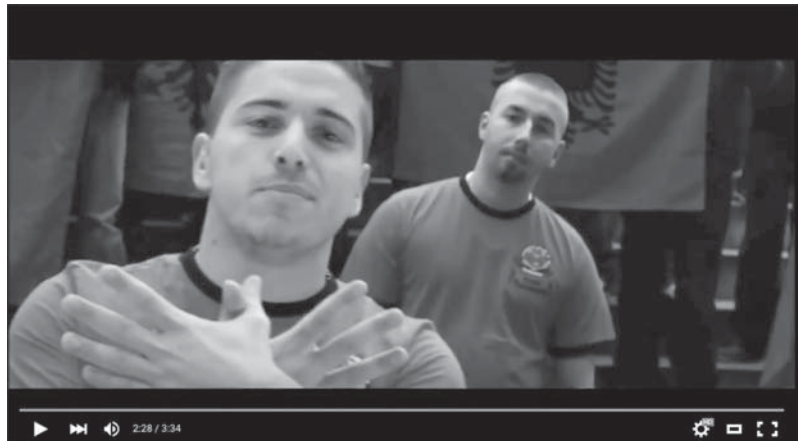
Durch die Verbreitung digitaler Filmtechnik im Amateur- und Alltagsbereich hat sich das Spektrum medialisierter Selbstdarstellung in den letzten Jahren zusätzlich erweitert. Filmfähige Smartphones sowie Digitalkameras erlauben es, nicht mehr nur statische Bilder sondern auch Bewegung und Ton zu dokumentieren, mit entsprechender Software zu bearbeiten und in den Öffentlichkeiten von Facebook und YouTube zur Darstellung zu bringen. Dies eröffnet auch neue Möglichkeiten für körperlich-performative Konstruktionen von Identität und



Ethnizität. Die Adlergeste steht dafür exemplarisch: Anders als in der Fotografie wird im Bewegtbild-Medium „Film“ sichtbar, wie durch die Bewegung der Finger der Flügelschlag des Adlers imitiert und symbolisch mit Leben erfüllt wird. Beobachten lässt sich diese Verbindung von Medienpraxis und Körpertechnik vor allem in Musikvideos von jungen schweizerisch- und deutsch-albanischen Rappern, die ihr Repertoire an jugendkulturellen Gesten und Posen um die Adlergeste ergänzen.

Die Präsenz der Adlergeste im Kontext der Hip-Hop-Jugendkultur verweist darauf, dass neben der dominanten, ethnisch und nationalistisch konnotierten auch eine differenziertere, jugendkulturelle Bedeutung des Symbols existiert. Die symbolische Repräsentation von Ethnizität kann dabei auch als ein „Stellvertreter-Code“ für verschiedene adoleszente und jugendkulturelle Anliegen interpretiert werden: Zum einen, wenn unter dem „Label“ des „Albanisch-Seins“ die oft komplizierten Beziehungen zu den Eltern oder zu dem lebensweltlich fernen, im familiären Kontext jedoch stets präsenten Kosovo verhandelt werden. Zum anderen, wenn über die selbstbewusste Inszenierung als „Albaner“ alltägliche Erfahrungen von Rassismus, Ausgrenzung und Stereotypisierung verhandelt und das eigene „Albanisch-Sein“ als soziale Ressource positiv codiert wird: als Symbol adoleszenter Selbst-Narration gibt die Adlergeste den Jugendlichen – wortwörtlich – eine Möglichkeit an die Hand, um eine eigenständige Vorstellung von Ethnizität und Jugendkultur performative zu konstruieren. Stuart Hall spricht diesbezüglich von einer „ausgehandelten“ Lesart, in welcher die AkteurInnen die Legitimität der gesellschaftlich dominanten (hier: nationalistischen) Definitionen eines Codes zwar anerkennen, diese jedoch situativ durch eigene (jugendkulturelle) Regeln des Decodierens ergänzen (Hall (2008), S. 79).

Dieser Prozess der Aneignung und Umformung von Bedeutung lässt sich besonders gut an Fallbeispielen aus dem Kontext der Hip-Hop-Jugendkultur veranschaulichen. In einer jugendkulturellen Perspektive verweist die Adlergeste auch auf eine Tradition von Symbolpolitiken und medialisierter Körperinszenierungen



in der Hip-Hop-Jugendkultur. Seit den Anfängen des Hip-Hop in den USA der 1970er Jahre bringen junge Männer und Frauen ihre Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe, einer Stadt oder einem Viertel mit bestimmten Gesten zum Ausdruck oder nutzen diese, um ihre sprachlichen Aussagen zu unterstreichen. Die Sozialanthropologin Geraldine Bloustien bezeichnet den Körper als einen zentralen Aspekt symbolischer Bezugnahme innerhalb der Hip-Hop-Jugendkultur, sowohl hinsichtlich der Assimilation wie auch der Unterminierung dominanter Kultur (Bloustien, Gerry: „Wigging People Out“. *Youth Music Practice and Mediated Communities*“, in: *Journal of Community & Applied Social Psychology*. 17 (2007), S. 446-462. Die Besonderheit der Adlergeste als Mittel nonverbaler Kommunikation liegt in ihrer semiotischen Hybridität, die zugleich auf die Aneignung jugendkultureller und nationaler Ikonografien verweist.

Die im digitalen „doing ethnicity“ (vgl. Groenemeyer, Axel: „Kulturelle Differenz, ethnische Identität und die Ethnisierung von Alltagskonflikten“, in: Groenemeyer, Axel/Mansel, Jürgen: *Die Ethnisierung von Alltagskommunikation*. Opladen 2003, S. 11-46, hier S. 32 f.) beobachtbare Verkoppelungen des „Albanisch-Seins“ mit den diskursiven Elementen der Hip-Hop-Jugendkultur kann dabei innerhalb des Orientierungsrahmens einer „schwarzen Ghetto-Kultur“ verortet werden, den Gabriele Klein und Malte Friedrich als „Original einer ethnischen Minderheitskultur“ bezeichnen (Klein, Gabriele/Friedrich, Malte: *Is this Real? Die Kultur des Hip-Hop*, Frankfurt a.M. 2003, hier

S. 82). Die Adlergeste ermöglicht es aber nicht nur, den subkulturellen Topos des Außenseiters und „Outlaws“ mit einer migrantischen Identitäts-Konstruktion zu verknüpfen, sondern auch mit der (westlichen) Imagination einer archaischen „otherness“ des Balkans und seiner BewohnerInnen (vgl. dazu Todorova, Maria: *Die Erfindung des Balkans*. Europas bequemes Vorurteil. Darmstadt 1999). Kulturelle Stereotypen werden in dieser Form jugendkultureller Auto-Ethnisierung zwar nicht grundsätzlich in Frage gestellt, jedoch der hegemonialen Deutungshoheit zumindest stückweise entzogen.

Im Social Web lassen sich aber auch Beispiele beobachten, die zwar deutlich im Orientierungsrahmen der Hip-Hop-Jugendkultur verortet sind, aber eine dezidierte ethnonationale oder nationalistische Dimension mit sich führen. Ein Beispiel dafür ist das auf YouTube veröffentlichte Musikvideo zum Lied „100 Jahre – 100 Vjet“ der Stuttgarter Rapper Gjilan G und Leo. Titel und Text des Liedes beziehen sich auf das 100-jährige Jubiläum der albanischen Unabhängigkeit. Eine Besonderheit des semi-professionellen Videos liegt darin, dass der Adlergeste eine narrative Funktion zugleich auf visueller und sprachlicher Ebene zukommt: So ist in einer Video-Sequenz zu sehen und zu hören wie Leo die Adlergeste formt um eine Textstelle zu begleiten, die sich just auf der Bedeutung des mit den Händen geformten Adlers bezieht (Abb. 4): „*Forme den Adler mit den Händen / für all' unsre Legenden / die nicht zuließen dass fremde Völker unser Land besetzten*“ (YouTube: „Alba Kingz feat. Leo - 100 Jahre - 100 Vjet (Offizielles Video)“ (zuletzt aufgerufen: 05.11.2015).

Die sprachlich verfasste Botschaft legt die Adlergeste dabei explizit auf eine nationalistische Bedeutung fest, in deren Horizont der Doppeladler als Symbol historischer Kämpfe des albanischen Volkes verstanden wird. Im performativen Spiel von Zeichen, Sprache und Körper wird die Idee einer albanischen Identität zugleich inkorporiert wie durch den Körper sichtbar gemacht. Deutlich wird dabei auch, dass die machtvollen Konzepte von Kultur, Nation und Körper trotz spätmoderner Debatten über fragmentierte Identitäten und entgrenzte Kulturen auch in den an sich transkulturellen Lebenswelten postmigrantischer Jugendlicher kaum überwunden sind.

3. „Albanisch-Sein“ in der Populärkultur: Musikvideos von Rita Ora und Elvana Gjata

Ein Beispiel aus der globalen Medienkultur zeigt, dass die Adlergeste und ihre vielfältigen medialen Repräsentationen nicht nur in jugendkulturellen und postmigrantischen Kontexten zur Darstellung gebracht wird, sondern durch unterschiedliche technische, soziale und kulturelle Kontexte zirkuliert. Die vielfältigen Repräsentationen des Symbols und der an diese gekoppelten Medienpraktiken und Körpertechniken verweisen paradigmatisch darauf hin, dass Migrationsbewegungen nicht nur die Mobilität der Menschen betreffen, sondern einhergehen mit einer Mobilität der Ideen, Diskurse, Artefakte und Praktiken. Verdeutlichen lässt sich dies an einem 2012 auf dem Videodienst vevo veröffentlichten

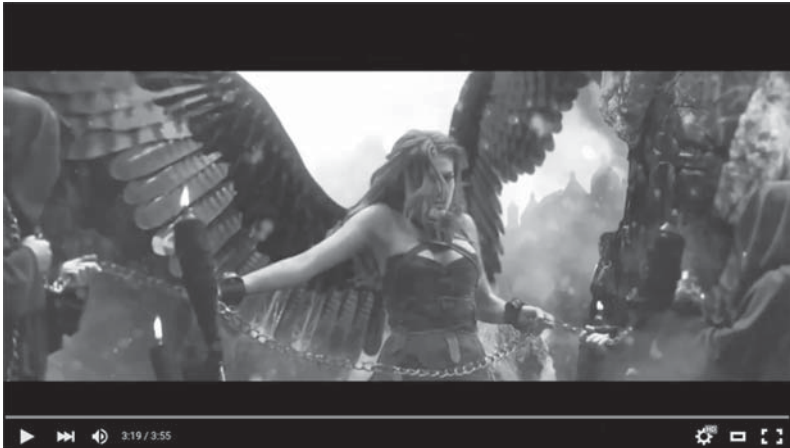
lichten Musikvideo zur Single „Shine Ya Light“ der britisch-kosovarischen Sängerin Rita Sahatçiu Ora a.k.a. Rita Ora. Gedreht wurde das Musikvideo in Prishtina, dem Geburtsort von Rita Ora. Dafür wurde u. a. ein öffentlicher Auftritt inszeniert, bei dem die Sängerin auf dem 2008 zur Unabhängigkeit des Kosovo erbauten NEWBORN-Monument steht und gemeinsam mit ihrem Publikum die Adlergeste inszeniert (Abb. 5) (YouTube: „RITA ORA - Shine Ya Light“, vgl. auch „RITA ORA - Shine Ya Light - Behind The Scenes Pt. 1“ (zuletzt aufgerufen: 05.11.2015).

Durch die Überführung der Adlergeste in den Kontext globaler Pop- und Konsumkultur löst sich die national- und jugendkulturelle Bedeutung des Symbols aber nicht einfach auf, wie dies in den 1970er-Jahren von Autoren wie John Clarke bezüglich der Vereinnahmung jugendkultureller Codes durch die Konsumkultur beschrieben wurde (vgl. Clarke, John: „Stil“, in: Clarke, John/Coehn, Phil/Corrigan, Paul et al. (Hg.): *Jugendkultur als Widerstand. Milieus, Rituale, Provokationen.* Hamburg 1981, S. 157). Eher lässt sich hier von einer Erweiterung einer primär sub-, oder nationalkulturellen zu einer offeneren, auch dem jugendkulturellen Mainstream zugänglichen populärkulturellen Bedeutung sprechen. Für AkteurInnen, die ihre Identitätsentwürfe bevorzugt am jugendkulturellen „Uderground“ und dessen strengen Vorstellungen über Authentizität und Kreditibilität orientieren, kann die gestische Inszenierung des Doppeladlers durch die neue Gebrauchsweise in der Populärkultur narratives Potential einbüßen. Für Jugendliche und junge Erwachsenen, deren Lebensführung stärker transkulturell orientiert ist

und deren Vorlieben für Musik eher an der globalen Populärkultur orientiert sind, legt Rita Oras symbolische Ethnisierung der Populärkultur jedoch auch Möglichkeiten offen, die Stigmatisierung als „AlbanerInnen“ mit dem sozialen Status der international erfolgreichen Sängerin zu konterkarieren. Die Sängerin selbst sieht sich als Botschafterin für ein positives Image des Kosovo und dessen BewohnerInnen, deren Leistungen und Erfolge sie hinsichtlich der geografischen und wirtschaftlichen Disposition des Kleinstaats besondere Bedeutung zuschreibt. In einem Interview mit der englischen Zeitung „Daily Mail“ äußert sich Rita Ora dazu wie folgt „I think Kosovo as a nation - we're very proud of where we're from because it's such a small place, so anyone that succeeds from there is just a big deal.“ (<http://www.dailymail.co.uk/tvshowbiz/article-2201367/Rita-Ora-goes-casual-look-shoots-new-music-video-Kosovan-birth-town.html> (30.12.2013).

Die Verschiebung des Adlersymbols in einen populärkulturellen Kontext mag alternative Lesarten des „Albanisch-Seins“ und damit auch andere Identifikationsangebote anbieten als die oft martialische Rhetorik der Hip-Hop-Jugendkultur und deren ethno-nationalistisch geprägten Spielarten. Zugleich lässt sich aber auch beobachten, wie Repräsentationen des „Albanischen“ mit explizit nationalistischer Grundierung in der albanischen Konsum- und Populärkultur auftauchen und über diese in den jugendkulturellen Mainstream in der Schweiz oder Deutschland lebenden AlbanerInnen Eingang finden. Ein Beispiel dafür ist das Musikvideo zum Lied „Gjaku im“ (dt: mein Blut) der albanischen Sängerin Elvana Gjata (YouTube: „Elvana Gjata - Gjaku im“ (zuletzt aufgerufen: 30.11.2015). Wie auch in dem Videoclip „100 Jahre – 100 Vjet“ der Rapper Gjilan G und Leo wurde das Lied zum hundertjährigen Jubiläum der albanischen Unabhängigkeit veröffentlicht. Anders als die Kosovarin Rita Ora inszeniert die Albanerin Elvana Gjata den Adler nicht als Geste des Aufbruchs (des jungen kosovarischen Staates), sondern retrospektiv als Symbol eines jahrhundertalten Kampfes um Souveränität für das Volk der Albaner. Dieses historische Thema





bildet sich auch in Gjatas Verkörperung der Adlerfigur im Musikvideo ab. Die Sängerin inszeniert den Adler nicht mit ihren Händen, sondern nutzt Verfahren digitaler Bildgenerierung, um selbst zum Adler zu werden.

Die Story des Musikvideo ist in einem fantastischen Setting aus unwirtlichen Felsen, Burgen und Nebelschwaden platziert, wobei sowohl die Bildästhetik wie auch die Gestaltung der handlungstragenden Figuren stark an die Zack Snyders Verfilmung der Graphic Novel „300“ von Frank Miller erinnert (Miller, Frank: 300. Milwaukee 1999). Der 2006 erschienene Spielfilm erzählt bildgewaltig die Geschichte der antiken Schlacht bei den Thermopylen, wo sich eine kleine Schar tapferer Spartaner gegen die übermächtigen persischen Eroberer stellt. Die ästhetische Analogie von Elvana Gjatas Musikvideo zum Kinofilm kann vor dem Hintergrund eines geteilten populärkulturellen Horizonts und einer globalisierten Bildsprache interpretiert werden. Nicht zufällig scheint jedoch auch die narrative Verknüpfung des spartanischen Widerstands mit den Mythen der Illyrer und Albaner und deren Widerstand gegen die ebenfalls aus dem Osten an die Adriaküste drängenden Slawen, Byzantiner, Türken und Serben. Im Musikvideo wird Elvana Gjata als Gefangene eines lüsternen alten Königs inszeniert, bewacht und geplagt von dunklen Gestalten in Mönchskutten. Zum dramaturgischen Höhepunkt des Clips verwandelt sich die in Ketten gelegte Sängerin zu einem hybriden Wesen aus Mensch und Adler, das sich – gleich dem Mythos des albanischen Volkes – von den Ketten

fremder Herrschaft befreit (Abb. 6). Ohne die symbolische Rahmung durch das Musikvideo ist der Albanien-Bezug im Text von „Gjaku im“ allerdings nicht zwingend. Ebenso kann das Lied als ein gewöhnliches Liebeslied interpretiert werden. Diese doppelte Codierung eröffnet den jugendlichen RezipientInnen eine Möglichkeit, sich situativ und kontextabhängig auf die unterschiedlichen narrativen Angebote zu beziehen, die über die Musik vermittelt werden. Zugleich verweist das Beispiel auf eine Praxis der Camouflage, durch welche nationale Diskurse und Repräsentation kultureller Differenz ihre ideologische Funktion gerade durch die Kontingenz und Variabilität entfalten, die sie aus ihrer populärkulturellen Verpackung beziehen (was auch beim Musikvideo von Rita Ora der Fall ist).

Solche oft ambivalenten Formen der Veralltäglichung nationaler Diskurse können auch vor dem Hintergrund globaler Prozesse wie der Digitalisierung der Kommunikation und einer umfassenden Ästhetisierung der Gesellschaft

interpretiert werden (vgl. Reckwitz, Andreas: Die Erfindung der Kreativität: Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung. Berlin 2012). Der vom Soziologen Andreas Reckwitz konstatiert Bedeutungszuwachs des Ästhetischen in der späten Moderne führt deutlich über die Ästhetisierung der Alltagskommunikation durch digitale Bilder und bildbasierte Social-Media-Applikationen hinaus und betrifft auch die Felder der Konsumkultur und des Politischen. Wie sich dies im Bezug auf die populärkulturelle Konstruktion Albanischer Identität manifestiert, lässt sich noch einmal Doppeladler-Beispiel aus dem Fußball-Kontext darstellen. Auch dieses Beispiel stammt aus einem Musikvideo von Elvana Gjata. Es handelt sich um die Visualisierung des Lieds „Kuq e zi je“, das Gjata 2015 gemeinsam mit dem Sänger Flori Mumajesi als Hommage an die albanische Fußball-Nationalmannschaft und deren Fans veröffentlicht hat. In dem Video zum Lied ist u. a. zu sehen, wie Elvana Gjata einen Fanmarsch durch die Stadt anführt (YouTube: „Elvana Gjata - Kuq e zi je ti ft. Flori“ (zuletzt aufgerufen: 30.10.2015)). Die atmosphärischen Bilder zeigen die Sängerin sekundiert von Fans unterschiedlichen Alters und Geschlechts, darunter auch vermummte Männer, die Pyrotechnik und rote Rauchpetarden schwenken. Die teilweise martialische Anmutung von Inhalt und Bildsprache und deren politische Stoßrichtung werden gleich zu Beginn des Videos explizit, wenn in einer kurzen Einspielung die Drohne mit dem angehängten „Autochthonous“-Transparent zu sehen ist, welches im Oktober 2014 die Tumulte im Spiel gegen den serbischen Rivalen ausgelöst hatte.



Dass das Video auf YouTube seit der Veröffentlichung im März 2015 beinahe 13 Millionen Mal aufgerufen wurde, ist ein Hinweis darauf, dass es ebenfalls außerhalb von Albanien, dem Kosovo oder Mazedonien rezipiert wird – also auch im deutschsprachigen Europa. In diese Richtung weisen auch die User-Kommentare auf der deutschsprachigen Facebook-Seite „Albanische Nationalmannschaft“, in denen von einem „atemberaubenden Video“ und „Gänsehaut pur!“ geschrieben wird (www.facebook.com/AlbanienNationalmannschaft/videos/446781368805588/ (zuletzt aufgerufen: 30.10.2014). Die Adlergeste ist in dem Video mehrfach zu sehen: Auf der Straße und im Stadion, inszeniert von Fans, Spielern, Kindern und auch von der Sängerin selbst (Abb. 7).

Dass sich die Nachbildung des albanischen Wappentiers durch das Verschränken der Hände mittlerweile zu einem in seiner Bedeutung eigenständigen Symbol entwickelt hat, zeigt eine Sequenz des Musikvideos in der eine ca. 4 Meter hohe grafische Darstellung der Adlergeste zu sehen ist. Das mit Flammen-Effekten illuminierte Symbol bildet den Hintergrund für eine Tanzaufführung im traditionellen Stil, die bejubelt wird von fahnenschwingenden Fußballfans (Abb. 8). Tradition und Moderne, Urbanität und rurale Kultur, so lässt sich die Aufnahme interpretieren, kommen vor dem neuen Symbol albanischer Identität zusammen und werden von diesem zugleich schützend umfasst.

Das Beispiel illustriert eindrücklich, wie sich in unterschiedlichen soziale, kulturelle und technisch-medi-

ale Umgebungen nicht nur die Form und Materialität, sondern auch die Funktion eines Symbols verändern kann: Die abstrahierte Darstellung des Symbols als zweidimensionales Wandbild verweist nicht mehr den ursprünglichen Signifikaten der Adlergeste (das Wappentier), sondern auf dessen gestische Adaption. Abschließend wird dabei nochmals deutlich, was sich bereits im jugendkulturellen „doing ethnicity“ beobachten ließ: Die gestische Nachahmung des Doppeladlers ist zu einem eigenständigen Symbol Albanischer Identität geworden, dessen alltägliche Verwendung über eine ausschließlich heraldische Leseart hinausweist.

Der Autor dankt der Deutsch-Albanischen Freundschaftsgesellschaft (DAFG) dafür, dass er den vorliegenden Beitrag an deren Jahrestagung am 14. November 2014 vorstellen und mit den Albanien-ExpertInnen der DAFG diskutieren konnte. Dank geht auch an Hans Ulrich Reck (Köln), Ute Holfelder (Zürich) und Klaus Schönberger (Klagenfurt) für wertvolle Inputs. Eine erweiterte Fassung des Textes erscheint 2016 unter dem Titel „Constructing Ethnicity Through ICT: Visual Culture, Digital Media and Creativity in Swiss- and German-Albanian Youth Culture“, in: Hengartner/Thomas, Holfelder/Ute, Müske/Johannes (Hg.): *The Predicament of Technology*. Zürich 2016.

Christian Ritter

Universität Zürich, Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft (ISEK)



Neuerscheinungen

Wir zeigen hier Veröffentlichungen an, für die keine ausführliche Besprechung im Rezensionsteil vorgesehen ist - Bücher ebenso wie interessante Zeitschriftenartikel, die sich mit Albanien oder albanischen Themen befassen. Eine solche Anzeige bedeutet weder eine Empfehlung noch, dass die Redaktion sich mit dem Inhalt identifiziert. Wir freuen uns über Hinweise unserer Leserinnen und Leser.

Nizaqete Bislimi (mit Beate Rygiert): Durch die Wand. Von der Asylbewerberin zur Rechtsanwältin. Dumont Verlag. Köln 2015. Pappbd. m. OU. 256 S., Fototafeln ISBN 9783832197896

Robert Elsie (Transl.): Classical Albanian Literature. A Reader. Centre for Albanian Studies. London 2015. Paperback 248 S. (= Albanian Studies 18) ISBN 9781515132769

Robert Elsie (ed.): Tales from Old Shkodra. Early Albanian Short Stories. 2. Aufl. Centre for Albanian Studies. London 2015. Paperback 175 S. (Texte von Ernest Koliqi, Migjeni und Stuart Mann) (= Albanian Studies 5) ISBN 9781508417224

Robert Elsie, Bejtullah Destani (ed.): The Macedonian Question in the Eyes of British Journalists (1899-1919). Centre for Albanian Studies. London 2015. Paperback 309 S. (= Albanian Studies 9) ISBN 9781508696827

Edith Durham: The Burden of the Balkans. New ed. Centre for Albanian Studies. London 2015. Paperback 252 S. (= Albanian Studies 21) ISBN 9781517209506

Edith Durham: High Albania. New ed. Centre for Albanian Studies. London 2015. Paperback 294 S. (= Albanian Studies 20) ISBN 97816996766

Edith Durham: The Struggle for Scutari. New ed. Centre for Albanian Studies. London 2015. Paperback 238 S. (= Albanian Studies 22) ISBN 9781516996827

Edith Durham: Through the Land of the Serb. New ed. Centre for Albanian Studies. London 2015. Paperback 238 S. (= Albanian Studies 19) ISBN 9781517209643

Edith Durham: Twenty Years of Balkan Tangle. New ed. Centre for Albanian

Studies. London 2015. Paperback 250 S. (= Albanian Studies 23) ISBN 9781515310440

Jean-Claude Faveyrial: Histoire de l'Albanie. Ed. Robert Elsie. 2. Aufl. Centre for Albanian Studies. London 2015. Paperback XXIV, 528 S. (= Albanian Studies 13) ISBN 9781511411301

Seladin Gashi: Schlaflos mit Kleopatra. Mein erster psychotischer Schub und was danach geschah. Paranus Verlag der Brücke. Neumünster 2015. Paperback 173 S. ISBN 9783940636348

Vincent W.J. van Gerven Oei (ed.): Lapidari. Punctum Books. Brooklyn 2015. Vol. 1: Texts. 284 S. ISBN 9780692350461; Vol. 2: Images, part I. 336 S. ISBN 9780692350492; Vol. 3: Images, part II. 336 S. ISBN 9780692363423 (Dokumentation der erhaltenen Gedenksteine aus der kommunistischen Ära)

Daniel Göler, Dhimitër Doka: ReEMigration in Albanien – Von der Emigration zur Remigration und vice versa?. in: Südosteuropa-Mitteilungen. 55 (2015) 1, S. 22-31

Rudolf Haensch: Vorausschauender Euerget und Getreideversorgung einer Kleinstadt. Eine bilingue Inschrift aus Albanien im Lichte von Wiener Unterlagen, in: Tyche. 27 (2012), S. 73-91, 2 Tafeln

Rudolf Haensch, Peter Weiß: Ein schwieriger Weg. Die Straßenbauinschrift des M. Valerius Lollianus aus Byllis, in: Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abteilung. 118 (2012) S. 435-454

Pierre Jolicœur, Frederic Labarre: The Kosovo Model: A (Bad) Precedent for Conflict Management in the Caucasus?. in: Connections. The Quarterly Journal. Garmisch-Partenkirchen. 13 (2014) 3, S. 43-60

Ismail Kadare: Die Pyramide. S. Fischer. Frankfurt/M. 2014. Pappbd. m. OU. 160 S. ISBN 9783100384102

John L. Kelion: The Postal History of Shkodër. Postal and Telegraph Cancellations and Postal Cachets until 29th November 1944. Eigenverlag. Pinner (Middlesex) 2012. Pappbd. 269 S. ISBN 9780957264403

Sabri Kiqmari: Republik Kosova. Staatsgründung und Sozialstruktur. O. O. 2015. Print on Demand. Paperback 352 S. ISBN 9783710318252

Hans-Dieter Lutz: Die Landespost Albanien unter deutscher Besetzung. September 1943 – November 1944. 2. erw. Aufl. Villingen 2012. Paperback 131 S. (Privatdruck ohne ISBN)

Rina Meta, Petrit Selimi (ed.): kosova – kosovo. The book of best photos from Kosovo in social media 2015. InstaKosova. Prishtina 2015. Pappbd. 128 S.

Migjeni (= Millosh Gjergj Nikolla): Under the Banner of Melancholy. Collected Literary Works. Centre for Albanian Studies. London 2015. Paperback 157 S. (= Albanian Studies 8) ISBN 9781508675990

Johanna Jutta Neumann: Escape to Albania. Memoirs of a Jewish Girl from Hamburg. Centre for Albanian Studies. London 2015. Paperback 162 S. (= Albanian Studies 24) ISBN 9781517749774

Franz (Baron) Nopcsa: Reisen in den Balkan. Die Lebenserinnerungen des Franz Baron Nopcsa. Hrsg., Einl., Anhang Robert Elsie. 2. Aufl. Centre for Albanian Studies. London 2015. Paperback XV, 620 S. (= Albanian Studies 11) ISBN 9781508953050

Robert Pichler: Makedoniens muslimische Albaner im Spannungsfeld von nationaler Emanzipation und islam(ist)ischer Erneuerung, in: Südosteuropa-Mitteilungen. 55 (2015) 3-4, S. 84-101

Ali Podrimja: Who Will Slay the Wolf. Poetry from Kosovo. Ed. and transl. Robert Elsie. Centre for Albanian Studies. London 2015. Paperback 163 S. (= Albanian Studies 15) ISBN 978514100301

Islam Qerimi: Gewohnheitsrecht in Albanien. Rolle und Herkunft des Kanun bei den Albanern. Hamburg 2014. Bachelor + Master Publishing. Brosch. 21 S. ISBN 9783958200074

Sabrina Ramet, Albert Simkus, Ola Listhaug (ed.): Civic and Uncivic Values in Kosovo. History, Politics, and Value Transformation. Budapest, New York 2015. 464 S. ISBN 9789633860731 (Hardcover), 9789633860984 (Paperback)

Daniel Salvatore Schiffer: Le testament du Kosovo. Journal de guerre. Éditions du Rocher. Monaco 2015. Paperback 512 S. ISBN 9782268079165

Thomas Kacza: Wie die deutschen Freunde Albaniens zusammenfanden und ihr Gang durch die Zeiten.

Bad Salzuflen. Privatdruck 2015. Heft 55 S. (ohne ISBN)

Es ist schon erstaunlich, dass einem eher kleinen und gesellschaftlich nicht allzu bedeutenden Verein wie der DAFG die Ehre widerfährt, dass ein Außenstehender von sich aus die Geschichte niederschreibt. Im Falle der DAFG, die in ihrem 44-jährigen Bestehen einige grundlegende Veränderungen ihrer Zielsetzung, ihres Selbstverständnisses und ihrer politischen Ausrichtung einleiten und überstehen musste, ist es jedoch begrüßenswert, dass die Darstellung der historischen Entwicklung aus einer unabhängigen Feder kommt. Thomas Kacza erklärt im Klappentext, dass es ihn gereizt habe, diese „politische Geschichte“ zu erzählen. Und dass er von „Freunden Albanien“ berichten wollte, denen die „Beschäftigung mit einem Land zu einer Passion wurde“. Eine Passion, die wohl auch ihn gepackt hatte: obwohl er selbst nie Mitglied der DAFG gewesen war, bezeichnet er sich andernorts als „Freund Albanien“. Wie die passionierten Albanienkenner der DAFG zählt auch Kacza sicherlich zum Kreis der „Albanien-spezialisten“. Nachdem er sich zuerst auf Afrika konzentriert hatte, verfasste er seit 2009 mehrere beachtenswerte Bücher und Hefte zur albanischen Geschichte sowie Biographien von Albanern.

Die meisten dieser Abhandlungen wie auch das vorliegende Heft sind leider nur als Privatdrucke erschienen - leider, weil dies einerseits der Verbreitung, Zugänglichkeit und Wahrnehmung hinderlich ist; leider aber auch, weil deshalb die qualitätssichernde Kontrolle eines Verlags fehlt. Der Text ist zwar formal beinahe fehlerfrei, aber über weite Strecken äußerst kompliziert, manchmal kaum verständlich, was vor allem am fast konsequenten Vermeiden jeglicher Relativsätze liegt.

Die Unverständlichkeit beginnt schon beim Titel, dem es auch trotz des Zusatzes „Abhandlung über ein besonderes Freundschaftsverhältnis“

nicht gelingt, den Lesern auf einfache Weise den Inhalt des Hefts zu vermitteln. Ein kritischer Verleger hätte den Autor wohl auch auf ein paar weitere Schwachstellen inhaltlicher Natur hingewiesen, z. B. wenn er etwas weit vom eigentlichen Thema abschweift. Gerade Lesern, die sich noch nicht seit vielen Jahrzehnten mit Albanien beschäftigen, bietet Kacza eine informative und spannende Zusammenfassung der Geschichte der DAFG. Den ersten Teil des Hefts widmet der Autor der stramm marxistisch-leninistischen Phase von der Gründung der „Gesellschaft der Freunde Albaniens“ über die blühenden Anfangsjahre bis zum Bruch zwischen Albanien und China im Sommer 1978, die auch Auswirkungen auf die Ausrichtung der Freundschaftsgesellschaft hatte. Kacza zeigt auf, wie eng verflochten die „Gesellschaft der Freunde Albaniens“ bei ihrer Gründung im Jahr 1971 mit der „Kommunistischen Partei Deutschland/Marxisten-Leninisten“ (KPD/ML) war. Er distanziert sich dabei deutlich vom albanischen System und zeigt wenig Verständnis für die Mitglieder, denen es mehrheitlich um die „Verherrlichung [des albanischen] Sozialismusmodells“ und um die „Propagierung der politischen und sozialen Realität Albaniens“ ging. Er bleibt aber stets sachlich und ist bemüht, keine namentlich genannten Personen direkt anzugreifen. Kacza berichtet über die Tätigkeit der Gesellschaft – der einzigen Organisation in der BRD, die regelmäßigen Austausch mit Albanien hatte und auch Kontakte zwischen den beiden Ländern vermitteln konnte. Weiter zeigt er im ersten Teil auf, wie interne Grabenkämpfe dem Verein gegen Ende der 70er Jahre zu schaffen machten: während sich nach dem Bruch Albaniens mit China die Anhänger Maos aus der Gesellschaft verabschiedeten, behaupteten andere noch immer, dass eine wachsende Zahl von Deutschen „den mutigen, klaren, unabhängigen Weg der Sozialistischen Volksrepublik Albanien bewundern“ würden. Im zweiten Teil der Abhandlung geht es um die allmählich einsetzende neue Ausrichtung der Gesellschaft, die sich ab 1979 für alle Freunde Albaniens öffnen wollte. Ein Bekenntnis zum albanischen Sozialismus

wurde in den 80er Jahren nicht mehr erwartet. Der neue Name „Deutsch-Albanische Freundschaftsgesellschaft“ sollte zum Ausdruck bringen, dass man nicht mehr das politische System Albaniens propagieren, sondern deutsche Albanieninteressierte vereinen und Völkerverständigung fördern wollte. Wissenschaftliche und kulturelle Tätigkeiten wurden in den 80er Jahren verstärkt. Kacza zeigt aber auch auf, wie schwierig es war, von ideologischen Aussagen abzulassen und sich trotzdem mit dem Staatssozialismus in Albanien solidarisch zu zeigen. Er wirft auch vor, dass Menschenrechtsverstöße ignoriert und jegliche Kritik als „albanienfeindlich“ abgetan wurde. Ergänzt wird der Text um Verweise auf ähnliche Organisationen im Ausland, kurze Biographien von ausgewählten Mitgliedern der Gesellschaft und Zusammenfassungen der politischen Ereignisse, die Einfluss auf die Vereinsentwicklung hatten. Zum Schluss des zweiten Abschnitts geht Kacza auf die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der BRD und Albanien ein, die für die DAFG einen weiteren Wendepunkt darstellten, da sie dadurch ihrer Exklusivität bei den bilateralen Beziehungen beraubt wurde. Im dritten Teil beschreibt Kacza die neue DAFG, die sich nach 1990 von der „Systemfreundschaft“ losgelöst hat und ohne Exklusivität auf die bilateralen Beziehungen einen neuen Wirkungsbereich suchte. Der Verein musste sich nach dem Umbruch in Albanien neu finden und sah sich zugleich mit einem starken Mitgliederschwund konfrontiert. Während viele ähnlich ausgerichtete Freundschaftsgesellschaften in anderen Ländern aufgelöst wurden, gelang der DAFG die Neuorientierung, auch wenn in Deutschland eine Vielzahl neuer privater und institutioneller Albanieninitiativen entstanden. Der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und der Rechtfertigung des früheren Handelns durch die verbliebenen Mitglieder widmet Kacza einige Abschnitte. Die Vereinsaktivitäten der 90er Jahre – darunter Hilfstransporte – überfliegt er aber in wenigen Worten, um schnell in der Gegenwart anzukommen und über die Rolle einer Freundschaftsgesellschaft zwischen Deutschen und Albanern zu sinnieren.

Hier am Ende des Buches verliert sich der Autor in seiner persönlichen Schreiblust. Die Analyse und Bewertung der aktuellen Tätigkeit der DAFG – schon fast im Tonfall väterlicher Ratschläge – hat mit einer Vereinschronik nichts mehr zu tun und sollte wohl vereinsintern diskutiert werden. Andererseits distanziert er sich wiederholt allzu sehr vom Thema, wenn er seinen persönlichen Kommentar zur Lage in Kosovo breit darlegt oder sehr selbstreflektierend wird mit Sätzen wie: „Albanien ist ein Land, das jene, die es gut kennen, manchmal lieben [sic] und manchmal schier zur Verzweiflung bringen kann.“

Kaczas historische Darstellungen wirken korrekt und objektiv – wie es sich wirklich zugetragen hat, wissen wohl nur die direkt Involvierten. Von denen kommen in der Darstellung leider keine zu Wort; Kacza hat sich auf Aktenstudien konzentriert und es nicht geschafft, Stimmen von Zeitzeugen einfließen zu lassen. Fraglich bleibt zudem, ob eine Abhandlung zu einer solch heiklen Thematik nicht doch mehr Quellenangaben enthalten sollte. Zwar bremst wissenschaftliche Genauigkeit oft den Lesefluss. Aber lediglich acht Zeilen am Schluss des Heftes sind schon etwas mager, um die Seriosität der eigenen Arbeit zu unterstreichen und sich allfälligen kritischen Angriffen erwehren zu können. Der Autor zweifelt wohl selber teilweise an seiner Darstellung, wenn er im Klappentext schreibt, dass es nicht sein Anspruch war, die Abläufe inhaltlich vollständig und bis ins Detail korrekt zu schildern. Vielleicht wird Kacza diesem Anspruch später einmal noch gerecht, wenn er die Schrift in eine umfassendere Abhandlung über die bundesdeutschen Beziehungen zu Albanien im Allgemeinen ausbaut – weit wäre dieser Schritt wohl nicht mehr gewesen, sind doch viele Gegebenheiten ohne direkten DAFG-Bezug schon in den Text eingeflossen. Wünschenswert wäre es, da Thomas Kacza Interessantes zu berichten weiß.

Das Buch ist über den Autor unter Email: info@albanien-dafg.de für 5,00 € plus Versandkosten beziehbar.

Lars Haefner
Zürich

Liebe Albanien- und Kosovofreunde!

Wir blicken heute – Anfang Januar – auf ein sehr aufregendes Jahr zurück. Und das in zweierlei Hinsicht: mit der Wahl eines neuen Vorstands – und meiner Wahl zum Vorsitzenden – wurden diverse Neuerungen angestoßen, auf die wir, denke ich, zu Recht stolz sein können und die den Verein vorwärts bringen. Am sichtbarsten darunter ist bestimmt unsere neue Webseite, die bisher rundweg positiv aufgenommen wurde. Aber auch im Hintergrund sind wir gut vorangekommen – dabei, wie wir nach dem Wegfall einiger altbewährter Strukturen die Vorstandsarbeit gestalten, und auch, wie wir die Arbeit in der Fläche langsam ausbauen: bis Ende 2016 begleiten wir zum Beispiel noch die Ausstellung „Albanien, Textilkunst der Skipetaren“ des Webereimuseums in Gieselwerder, und in Berlin unterstützen wir eine Fotografin bei der Vorbereitung einer Albanien-Fotoausstellung.

Andererseits waren Albanien und Kosovo seit Langem nicht mehr so präsent in den Medien wie 2015. Das zeichnete sich schon im Februar 2015 auf dem Botschaftsempfang zum kosovarischen Unabhängigkeitstag ab. Damals ging es noch um ca. 4.000 Kosovaren, die innerhalb weniger Wochen nach Deutschland kamen, um hier eine Perspektive zu finden.

Das war aber nur der Anfang, wie wir heute wissen. Es verging gerade im zweiten Halbjahr kaum ein Tag, an dem mein Telefon nicht klingelte oder keine Anfrage per Email eintrudelte. Und stets ging es um Flüchtlinge aus Albanien oder Kosovo, um die schnelle Vermittlung eines Übersetzers, um Sprachführer und Wörterbücher oder um Ratschläge, wie man einen zu erwartenden Negativbescheid noch abwenden könnte. Und wenn es keine freiwilligen Helfer waren, dann eben Journalisten, die Hintergrundinformationen oder Interviewpartner suchten.

Ich möchte diese Möglichkeit nutzen, mich bei den vielen Helfern im Verein und im Umfeld des Vereins zu bedanken! Sei es beim Übersetzen oder bei der Vermittlung von Übersetzern, seien es Angebote, mit den Medien zu sprechen, oder einfach nur nicht mehr gebrauchte Wörterbücher oder Sprachführer weiterzugeben - die Hilfsbereitschaft, die ich in den letzten Monaten beobachten durfte, macht mich sehr glücklich und auch ein bisschen stolz auf die Menschen, mit denen ich im Verein zu tun habe.

Gehen wir in diesem Sinne das Jahr 2016 gemeinsam an!

Ihr
Andreas Hemming
Vorsitzender der DAFG

Veranstaltungen der OG Hamburg

Die Veranstaltungen finden - jeweils am 2. Freitag eines Monats - im Hamburg-Haus Eimsbüttel, Raum 13, Doormannsweg 12, 20259 Hamburg, statt. Tel. 040/421 27 21.

12.02.2016, 19:00

Aufnahme von Flüchtlingen aus dem Westbalkan, Erfahrungen und Probleme. Mit Afërdita Halimi

11.03.2016, 19:00

08.04.2016, 19:00
Kosovo-Knigge. Erfahrungen einer Tourismus-Studentin. Mit Mandy Bernthäusl.

13.05.2016, 19:00

10.06.2016, 19:00

16.07.2016, 14:00

Grillfete im Eimsbüttler Park (nur bei schönem Wetter). Anmeldung vorab

Werden auch Sie Mitglied in der DAFG!

Der Ruf Albaniens in der breiten Öffentlichkeit ist nicht der beste. Allzu oft wird er durch (teils kriminelle) Aktivitäten von gesellschaftlichen Randgruppen bestimmt, die so das Bild eines ganzen Volkes prägen. Die kulturellen Werte dieses kleinen Volkes sind viel zu wenig bekannt. Unsere Gesellschaft verfolgt daher u.a. folgende Ziele:

- Förderung aller freundschaftlichen Bestrebungen zwischen dem deutschen und albanischen Volk;
- Entwicklung vielfältiger, gegenseitiger Beziehungen zwischen beiden Völkern auf allen Ebenen;
- in beiden Ländern umfassende Information über die Gegebenheiten des anderen Landes, deren jeweilige Geschichte, Gegenwart und Kultur;
- Durchführung von wissenschaftlichen und allgemeinbildenden Veranstaltungen;
- Förderung und Vertiefung gegenseitigen Verständnisses durch den Abbau von individuellen und gesellschaftlichen Vorurteilen;
- die Entwicklung menschlicher Beziehungen, bilateraler Begegnungen und Austauschmöglichkeiten auf allen Ebenen;
- Förderung und Verbreitung sowie Pflege der Kunst und Folklore des albanischen Volkes;
- Förderung von Organisationen in Albanien, welche das Ziel eines Austauschs mit Deutschland auf fachlichem oder kulturellem Gebiet verfolgen;
- Herausgabe und Verbreitung von Publikationen über und aus Albanien.

Mit jedem neuen Mitglied wachsen unsere Möglichkeiten, diese Zielsetzungen ein Stück weit mehr mit Leben zu erfüllen!

Mitgliedschaft in der DAFG!

Der satzungsmäßige Beitrag von z.Z. 60,00 € jährlich schließt den Bezug der "ALBANISCHEN HEFTE" ein.

Ein mit einem Vereinsmitglied zusammenlebendes Vereinsmitglied zahlt die Hälfte, jedes weitere Familienmitglied ein Viertel des satzungsmäßigen Beitrages (ohne Bezug der "ALBANISCHEN HEFTE")

Ja, ich möchte

Mitglied

Fördermitglied

in der Deutsch-Albanischen Freundschaftsgesellschaft e.V. werden, meine Mitgliedschaft soll beginnen

am.....

Ich zahle

den regulären Beitrag (60,00 €) auf das Konto der DAFG (Kto.-Nr. 35981-206 bei der Postbank Hamburg BLZ 200 100 20)

einen Förderbeitrag in Höhe von

Ich beantrage Beitragsermäßigung

(bitte Begründung beifügen)

Abo der ALBANISCHEN HEFTE

Ich möchte

die ALBANISCHEN HEFTE zum Preis von z.Z. 17,90 € p.a. (inkl. Versand) abonnieren.

Ich füge einen Scheck über diese Summe bei.

Ich habe die Summe auf das Konto der DAFG überwiesen: Postbank Hamburg

IBAN: DE43 2001 0020 0035 9812 06
BIC: PBNKDEXX

Name

Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Datum / Unterschrift

ALBANISCHE HEFTE

Zeitschrift für Berichte, Analysen, Meinungen aus und über Albanien
ISSN 0930 - 1437

Die ALBANISCHEN HEFTE werden vom Vorstand der Deutsch-Albanischen Freundschaftsgesellschaft e.V. herausgegeben.

V.i.S.d.P.: Bodo Gudjons,
Friederikastr. 97
44789 Bochum

Redaktion:

Bodo Gudjons (verantwortlich), Bochum
Dr. Michael Schmidt-Neke, Kiel,
Stephan Lipsius, Kassel

MitarbeiterInnen

dieser Ausgabe: Dr. Matthias Bickert, Schweinfurt;
Jochen Blanken, Hamburg; Lars Haefner, Zürich;
Andreas Hemming, Halle/Saale; Vlore Kryeziu, Berlin;
Renate Pietrek, Dinslaken; Christian Ritter, Zürich

Gestaltungskonzept:

Thomas Schauerte, Dorsten

Satz + DTP:

Bodo Gudjons, Bochum
Die AH sind gesetzt in Charis SIL und Yanone Kaffeersatz

Druck:

Hansadruk Kiel

Vertrieb:

Andreas Hemming, Halle/Saale

Abonnements:

DAFG-Literaturvertrieb
Postfach 11 01 53
06015 Halle/Saale

Preise:

Einzelheft: 3,75 € zzgl. Porto - Abonnement: 17,90 € (4 Ausgaben p.a. -jeweils zum Quartalsende - inkl. Porto)

Preis für Auslandabos auf Anfrage

Für Mitglieder der DAFG ist der Bezug der ALBANISCHEN HEFTE im Beitrag enthalten.

Redaktionsschluß

dieser Ausgabe:
15.01.2016

Kontakt zur DAFG

Redaktion der ALBANISCHEN HEFTE

Friederikastr. 97 - 44789 Bochum
Postfach 10 05 65 - 44705 Bochum
Tel.: 0234 / 30 86 86
Fax: 0234 / 30 85 05
e-mail: dafg@albanien-dafg.de

Vorstand:

Andreas Hemming, Vorsitzender
Postfach 11 01 53 - 06015 Halle/Saale
Lauchstädter Str. 16 - 06110 Halle/Saale
Tel.: (0234) 30 86 86
e-mail: info@albanien-dafg.de
e-mail: hemming@o2online.de

Jochen Blanken, stv. Vorsitzender
Kielortallee 24 - 20144 Hamburg
e-mail: jochenblanken@yahoo.de

Dr. Michael Schmidt-Neke, stv. Vors.
Goethestr. 3 - 24116 Kiel
e-mail: schmidt-neke@t-online.de

Stephan Lipsius
Heideweg 47 - 34131 Kassel
Tel.: (0561) 31 24 17
Fax: (0561) 31 24 16
e-mail: S.Lipsius@t-online.de

Vlore Kryeziu, KassiererIn
Grünberger Str. 50 - 10245 Berlin
e-mail: vlore@gmx.de

Dr. Klaus-Peter Müller
Kreuzgartenstr. 35 - 65719 Hofheim
e-mail: DrKpMueller@web.de

Dr. Matthias Bickert
e-mail: matthias.bickert@gmail.com

Ortsgruppen

Ortsgruppe Berlin
Postfach 30 34 27 - 10728 Berlin
oder: c/o Günter Marx
Krumme Str. 32
10627 Berlin
Tel.: (030) 312 39 80

Ortsgruppe Hamburg
c/o Dr. Kay Schlette
Griesstr. 86
20535 Hamburg
e-mail: kaysch@hotmail.com

Die DAFG im Internet

Sie finden die DAFG unter folgenden Adressen im Internet:

www.albanien-dafg.de

und die DAFG bei facebook:

https://www.facebook.com/pages/Deutsch-Albanische-Freundschaftsgesellschaft/539673532750762

Ilir Hoxha: Ich habe keinerlei Fehler bei meinem Vater festgestellt!



Frage: Ilir Hoxha – ein Vorname aus der Antike und ein Familienname den die Zeit zu vergessen sucht. Welche Person, welcher Charakter verbirgt sich hinter dieser Identität?

Hoxha: Es ist richtig, dass der Name Ilir aus der Antike stammt, während ich das Glück habe, den Familiennamen Hoxha von meinem Vater zu haben, den das albanische Volk mindestens seit dem 8. November 1941 kennt, als die Kommunistische Partei Albanien gegründet wurde. Sie interviewen mich heute wegen dieses Namens. Es ist nicht wahr, was Sie sagen, dass die Zeit versucht, diesen Namen zu vergessen; das ist aber nicht mein Verdienst, sondern das der kolossalen Arbeit, die Enver Hoxha für Albanien und sein Volk geleistet hat. [...]

Frage: Enver Hoxha war 43 Jahre lang der Führer eines ganzen Volkes, aber für Sie persönlich war er auch Ihr Vater. Was würden Sie an ihm mehr schätzen: den Vater oder den Führer?

Hoxha: Diese Bewertung kann man gar nicht trennen. Ich schätzte ihn als Vater hoch, aber gleichzeitig auch als Führer, wie alle anderen auch. Die erste Bewertung ist persönlich.

Frage: Die Zeiten ändern sich. Enver Hoxha, früher ein Idol, wird heute als Unglück der Nation angesehen. Wie würden Sie als normaler Mensch Enver Hoxha beurteilen?

Hoxha: Die Zeiten mögen sich ändern, und dass er kein Idol ist, macht mir keine Probleme, weil er nicht dafür gekämpft hat, ein Idol zu werden. Aber wenn Sie ihn als „Unglück der Nation“ bezeichnen und wenn das nicht fiktiv sein soll, müssten Sie schon ausdrücklich sagen, wo und wer ihn so bezeichnet hat, damit ich eine klare Antwort darauf geben kann, weil ich persönlich

ihn nicht als Unglück der Nation qualifiziere. Vielmehr gestattet es mir als seinem Sohn die Bescheidenheit nicht, ihn den Stolz der Nation zu nennen.

Frage: Was würden Sie als größtes Verdienst Enver Hoxhas bezeichnen?

Hoxha: Die Schaffung und Konsolidierung des neuen albanischen Staates, dem er in der ganzen Welt Prestige verschafft hat.

Frage: Und als seinen größten Fehler?

Hoxha: Ich habe keinerlei Fehler bei ihm festgestellt, erst recht keinen großen.

Frage: Gegenüber Enver gab es auch hinsichtlich der Kriegsjahre reichliche Anschuldigungen, aber gleichzeitig gilt der Antifaschistische Befreiungskampf als ruhmreiche Seite der albanischen Geschichte. Wie erklären Sie sich das?

Hoxha: Sie müssen wissen, dass die Anklagen gegen Enver Hoxha hinsichtlich der Periode des Nationalen Befreiungskampfes von den Besiegten erhoben werden, von denen, denen er ihren Platz zeigte und die er nicht länger das Volk ausbeuten ließ. Das Ziel, das sich Enver Hoxha gesetzt hatte, natürlich gemeinsam mit allen Partisanen, der Jugend, dem Volk, die Besatzer und ihre Werkzeuge zu bekämpfen und Albanien zu befreien, erreichte er am 29. November 1944 vollständig. Für die Sieger haben diese Anschuldigungen keinen Bestand, denn die Siege sind mit dem Blut der Gefallenen besiegelt. [...]

Frage: War die Schaffung des Personenkults eine Tendenz von Enver selbst oder eine Folge der Bewunderung des Volkes für seinen Führer?

Hoxha: Enver Hoxha hat niemals einen Kult verlangt. Dazu sollten Sie besser all diejenigen befragen, die ihn getroffen und mit ihm gesprochen haben, und diejenigen, die ihn näher gekannt haben.

Frage: Dennoch war es das Volk, das sich aus Rache gegenüber dem früheren Regime entschied, speziell sein Symbol (seine Statue) zu zerstören. Was war Ihrer Ansicht nach die Ursache dafür?

Hoxha: Man darf das Wort „Volk“ nicht missbrauchen, weil es nicht das Volk war, das die Denkmäler stürzte, sondern einige organisierte Banden,

denen man gestattet hatte, sich wie die Wandalen aufzuführen. Das Volk ist nach dem Denkmalsturz in Gegenkundgebungen auf die Straße gegangen. Ob es uns gefällt oder nicht – dieses Volk existiert.

Der Sturz der Denkmäler war aber nicht so schmerzvoll wie das, was diese Wandalen danach taten. Sie schlugen Albanien kurz und klein und brachten es auf Null. Heute haben wir keine Würde weder als Staat noch als Volk, und das wird noch lang so bleiben.

Frage: Der Verlust eines nahestehenden Menschen ist sicher schmerzhaft. Aber wie haben Sie den Sturz der Denkmäler erlebt?

Hoxha: Das Denkmal gehörte nicht uns, sondern dem Volk, und wir standen da nicht in der Pflicht. Aber die Exhumierung meines Vaters geschah heimlich, mitten in der Nacht. Die Machthaber handelten wie feige Verbrecher, weil sie Angst hatten, das am hellichten Tag zu tun, weil sie alle selbst vor dem Toten noch zitterten wie Espenlaub. Deswegen hatte ich die Pflicht, ein Grab zu besorgen und seine Gebeine zu bewahren.

Frage: Glaubten Sie, dass dasselbe Volk, das noch fünf Jahre zuvor Tränen über Enver vergoss, in dieser Weise reagieren würde?

Hoxha: Ich sagte schon und wiederhole es noch einmal, dass es nicht das Volk war, das so reagierte, sondern bestimmte politische Kräfte. Die Besiegten! [...]

Frage: Glauben Sie, dass die Haltung Ihnen gegenüber politische Rache ist?

Hoxha: Das erkennt auch der Dummste. Ein demokratischer Staat muss die Intelligenz aktivieren, um zu bauen und voran zu kommen. Aber ich bin Professor Doktor und bin arbeitslos. Aber so wie mir geht es vielen Ingenieuren, Offizieren, Lehrern usw., die auf die Straße geworfen wurden, von den Arbeitern ganz zu schweigen. Ich bin ja nicht der einzige, der die Rache dieser Machthaber erfährt. Aber ich war der erste, das stimmt. [...]

Übersetzt aus: Ilir Hoxha: Babai im Enver Hoxha. Kujtime, letërkëmbim, publicistikë. Tirana 1998, S. 151-156. Das Interview erschien in der Zeitung « Modeste » vom 14.4.1995 und brachte Ilir Hoxha ein Jahr Haft wegen Volksverhetzung ein.



Haus der Blätter (Sigurimi-Museum) im November 2015